Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an die Buchdruckerei Maretzke & Märtin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

Abonnements-Preis:
Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf.,
durch den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

Insertions-Preis:
Bei 1maliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf.,
bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 18. **Sonnabend, den 6. Mai** **1911.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Afg.	Mond-Untg.
Sonntag	7. Mai	4.26	7.28	N. 12.57	V. 2.48
Montag	8. „	4.24	7.29	„ 2.14	„ 3. 3
Dienstag	9. „	4.23	7.31	„ 3.28	„ 3.15
Mittwoch	10. „	4.21	7.32	„ 4.40	„ 3.27
Donnerstag	11. „	4.19	7.34	„ 5.53	„ 3.39
Freitag	12. „	4.18	7.35	„ 7. 5	„ 3.52
Sonnabend ☉	13. „	4.16	7.37	„ 8.18	„ 4. 8

Sei stark, wenn Wetter dich umdroh'n.
Wer trostlos an kein Glück mehr glaubt,
Der ist ein Sklav'; ihm beuget schon
Ein Nebelstreif das feige Haupt.
Zum Netz wird ihm ein Spinngewebe,
Zu nah dem blöden Aug' gerückt.
Als freier Mensch den Blick erhebe.
Selbst noch in Not und Tod beglückt.

Marktkalender (K=Kram-, P=Pferde-, V=Viehmarkt).
8. Mai Charlottenbrunn (K.), Glogau (3 K.), Leubpaer Heidehaus (K.), Liebau (2 K.), Mittelwalde (K.), Münsterberg (2 KTopf), Seidenberg (K.), Sprottau (K.). **9.** Bunzlau (K.), Festenberg (KV.), Kreuzburg (VP.), Löwen (VP.), Ottmachau (K.), Peiskretscham (VP.), Striegau (V.), Wohlau (KV.), Zaudtz (KV.). **10.** Bunzlau (VP.), Groß-Strehlitz (VP.), Karlsmarkt (KV.), Konstadt (VP.), Sohrau (VP.), Ternowitz (VP.). **11.** Kattowitz (VP.), Leschnitz (KV.), Steinau SO. (VP.).

Dem Kronprinzen.

Am 6. Mai betritt Kronprinz Wilhelm die Schwelle eines neuen Lebensjahres. Innige Glück- und Segenswünsche aus allen Gauen unseres deutschen Vaterlandes begrüßen an diesem Festtage den künftigen Erben der Kaiserkrone.

Mehr als zuvor ist Kronprinz Wilhelm im verflossenen Lebensjahre in die Oeffentlichkeit getreten. Durch die Art, wie dies geschehen ist, hat sich sein Anspruch auf die herzliche Teilnahme und Anhänglichkeit des Volkes noch fester begründet, zumal es gleich ihm seine Gemahlin, die Kronprinzessin Cecilie, verstanden hat, die Herzen allerwärts zu erobern. Wie sich unser Kronprinz bisher betätigt hat, das bezeugt durchaus die kerngesunde Tüchtigkeit seiner Persönlichkeit und gibt Bürgschaften einer verheißungsvollen Zukunft. Mit gutem Recht war es als erfreuliches Zeichen gedeutet worden, daß den ersten Schritten, die der Kronprinz nach Abschluß seiner Erziehung in die Oeffentlichkeit getan hatte, zögernde, vorsichtige Zurückhaltung zu eigen schien, wie sie der Natur schlichter Bescheidenheit und ruhiger, maßhaltender Besonnenheit entspringt. Der älteste Kaisersohn hat inzwischen erkennen lassen, daß er auf seinem Werdegange zu charaktervoller Selbständigkeit heranreift. So legte er mit erfrischender Entschiedenheit und Offenheit im vorigen Jahre, als er im August an die Lehrer der Königsberger Universität eine Ansprache richtete, ein edles Bekenntnis echter deutscher Gesinnung mit den denkwürdigen Worten ab: „Wir (die deutsche Jugend) sehnen uns nach Betonung unseres deutschnationalen Volkstums im Gegensatze zu den internationalisierenden Bestrebungen, welche unsere gesunde völkische Eigenart zu verwischen drohen". Wer sich also zum deutschen Volkstum bekennt, gibt Gewähr, daß er die Voraussetzungen mitbringt, um die Aufgaben, die ihm dereinst als Träger des deutschen Kaisertums gestellt sein werden, im rechten Geiste zu erfüllen.

Die große Reise des letzten Jahres wird ferner dazu beigetragen haben, das Urteil und die Erfahrung des künftigen Kaisers und Königs auf dem unerschütterlichen Grunde deutschen Sinnes und Strebens zu weiten, zu klären, zu vertiefen. Insbesondere gilt dies von den Besuchen des Kronprinzenpaares in Rom und in Wien. Alle Berichte stimmten darin überein, daß es dem deutschen Kronprinzen und seiner Gemahlin gelungen ist, in den Hauptstädten der beiden uns verbündeten Dreibundstaaten von Herzen kommende Anerkennung zu erwerben und so unserem Reiche Freundschaft und Bundesgenossenschaft aufs neue zu sichern.

Sonnenhaftes Glück strahlt und leuchtet über dem Leben unseres Kronprinzen. So ungetrübt, so rein und hell ist kaum jemals das Kronprinzentum eines früheren Hohenzollernfürsten verlaufen. Möge unseres Kronprinzen Laufbahn auch ferner reich gesegnet bleiben!

Politische Wochenschau.

Deutschland. Unser Kaiserpaar hat den ungestört verlaufenen Erholungsaufenthalt im Achilleion auf Korfu beendet und die schöne Mittelmeerinsel am Montag verlassen, um diesen Donnerstag auf zwei Tage das badische Großherzogspaar zu besuchen. Von Karlsruhe aus begibt sich der Kaiser nach Straßburg, um der Enthüllungsfeier des Denkmals für Kaiser Wilhelm I. beizuwohnen. Hieran schließt sich die Reise nach Wiesbaden und von dort aus begibt sich das Kaiserpaar nach einem kurzen Erholungsaufenthalt zu den Denkmalsfeierlichkeiten nach London.

— Der Deutsche Kronprinz war vom Kaiser Nikolaus eingeladen worden, auf der Rückkehr von seiner Ostasienreise St. Petersburg zu besuchen. Für die Fahrt durch Sibirien hatte die russische Regierung bereits Vorbereitungen getroffen. Der Kronprinz wird sich nunmehr mit der Kronprinzessin Mitte Mai nach St. Petersburg begeben, um seinen Dank für die ihm zugedachten Aufmerksamkeiten auszusprechen und Kaiser Nikolaus zu dessen Geburtstage am 19. Mai die Glückwünsche des Kaisers zu übermitteln.

— Am 29. April ist in Bückeburg Fürst Georg zu Schaumburg-Lippe an Herzschwäche infolge von Asthma und Arterienverkalkung im 65. Lebensjahre gestorben. Der Erbprinz, der bisher bei dem Husarenregiment Wilhelm I. (1. Rheinisches Nr. 7) in Bonn Dienst tat, hat die Regierung als Fürst Adolf angetreten. Derselbe ist am 23. Februar 1883 in Stadthagen geboren; von seinen fünf Brüdern ist der nächstältere, Prinz Moritz, Oberleutnant im Leibkürassier-Regiment in Breslau, der folgende, Prinz Wolrad, Leutnant im Husaren-Regiment von Schill in Ohlau. Das jüngste Kind des entschlafenen Fürsten, Prinzessin Elisabeth, wird am 31. Mai d. J. drei Jahre alt.

— Zum Regierungspräsidenten von Hannover wurde der bisherige Regierungspräsident in Stade Graf von Berg ernannt.

— In Mansfeld ist der konservative Landtagsabgeordnete Rittergutspächter Amtmann Reinicke im Alter von 76 Jahren gestorben.

— Der sozialdemokratische Abgeordnete Stadthagen ist im Reichstage nach einer Rede an einem alten Bruchleiden derartig erkrankt, daß er in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

— Bei der Landtagsersatzwahl in Goldap-Darkehmen wurde der Gutsbesitzer Jany (kons.) mit 345 von 356 Stimmen gewählt.

— Die Parlamente nahmen am Dienstag ihre Sitzungen wieder auf, das Abgeordnetenhaus mit der ersten Beratung der rheinischen Landgemeindeordnung, der Reichstag mit der Beratung des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung. Die Nationalliberalen sind, wie verlautet, nach wie vor entschlossen, zusammen mit der Rechten und dem Zentrum die Reichsversicherungsordnung mit der jetzigen Session zur Verabschiedung bringen zu helfen. In der elsaß-lothringischen Verfassungsreform erblicken auch die sächsischen Konservativen und die westfälischen Nationalliberalen eine schwere Gefahr für die innerpolitische Entwickelung des Reichs.

— Die von der Staatsregierung zur Linderung der Not der Rheinwinzer in Aussicht gestellte Darlehnssumme beläuft sich auf drei Millionen Mark. Sie ist so hoch berechnet, daß den Kreisen, deren Leistungsfähigkeit durch Notstand bereits geschwächt ist, die Uebernahme der Haftung für deren Rückzahlung und das Eintreten für etwaige Ausfälle der bei der Unterverteilung auf sie entfallenen Anteile an der Gesamtdarlehnssumme ermöglicht wird.

— Die Sprachlehrerin Thirion, eine geborene Pariserin, ist in Köln unter dem Verdacht der Spionage verhaftet worden.

— Die Maifeier der Sozialdemokratie ist in Berlin und im Reiche wie üblich begangen worden. Die Teilnahme war eine starke. Zu Ruhestörungen kam es nirgends, dagegen in Paris zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei; zwei Polizeioffiziere wurden dabei verwundet, etwa 60 Personen verhaftet.

Oesterreich-Ungarn. Kaiser Franz Josef hat sich auf drei Wochen nach Schloß Gödöllö (Ungarn) begeben. Die Belgrader Demonstrationen gegen Oesterreich-Ungarn haben es zuwege gebracht, daß der Monarch den König Peter von Serbien nicht empfängt. Auch aus dem Berliner Besuch des Königs dürfte nichts werden, dagegen wird er am 21. Mai in Paris als Gast des Präsidenten Fallières eintreffen.

Belgien. Trotz der amtlichen Gegenmeldungen, welche über das Befinden der belgischen Königin veröffentlicht werden, verlautet, daß der Zustand der Monarchin besorgniserregend sei. Nach der letzten Beratung der Aerzte wurde, wie verlautet, auch ein englischer Spezialist hinzugezogen.

Spanien. Das Befinden des Königs Alfons, der kürzlich einen Spezialisten in Bordeaux zu Rate gezogen hat, soll zu Besorgnissen Anlaß geben. Es heißt, die Aerzte hätten eine ernste Diagnose gestellt. Sie hielten dringende Maßnahmen für notwendig, um das Fortschreiten der beim König festgestellten Tuberkulose zu verhindern. In Leysin in der Schweiz werde gegenwärtig eifrig an der Herstellung eines Hauses gearbeitet, in dem König Alfons den nächsten Winter verbringen solle.

Rußland. Auf der sibirischen Bahn wurden neue ungeheure Unterschleife entdeckt. Die Höhe derselben beträgt nach den vorläufigen oberflächlichen Feststellungen bereits über 3 Millionen Rubel. Die höchsten Beamten sind in diese Affäre verwickelt. Die Untersuchung verspricht geradezu ungeheuerliche Zustände aufzudecken.

Türkei. Sultan Mehmed V. verlieh an den Generalfeldmarschall Freiherrn von der Goltz anläßlich seines Dienstjubiläums den Medjieorden mit Brillanten, einen der höchsten türkischen Orden, der nur selten und nur an ganz hervorragende Männer verliehen wird.

Aus aller Welt.

Die Elektrisierung der Eisenbahnzüge ist nur noch eine Frage der Zeit. In einer dem preußischen Landtag demnächst zu unterbreitenden Denkschrift wird ausgeführt, daß die Dampflokomotive zu einem Grade der Vervollkommnung gelangt ist, welche eine wesentliche Verbesserung kaum erwarten läßt, so daß man annehmen muß, daß trotz der hervorragenden Leistungen der Dampflokomotiven sie den gesteigerten Anforderungen des Personen- und Güterbetriebs in der Zukunft nicht mehr genügen können. Zudem sind die Vorteile der elektrischen Lokomotive ganz erheblich. Sie bestehen in der Verringerung der Betriebskosten, der Verwendung eines billigen Brennmaterials, nämlich der Braunkohle statt der Steinkohle, in der Verringerung des Gewichtes der Züge infolge Fortfalles von Brennmaterial und Wasser. Dann ist nicht zu unterschätzen der Fortfall der Flurschäden durch Funkenauswurf der Lokomotive, ebenso die Diensterleichterung für das Personal, das den Witterungseinflüssen und dem Kohlenschmutz bei der elektrischen Lokomotive nicht ausgesetzt ist. Da die Bedienung der elektrischen Lokomotive auch leichter ist, so kann der Beamte mehr Sorgfalt auf die Beobachtung der Signale legen, was der Betriebssicherheit zugute kommt.

Eine gerichtliche Verurteilung des Königs von Preußen. Ein interessanter Theaterprozeß wurde vor dem Geheimen Justizrat, dem Gerichtshof, vor dem alle gegen den König von Preußen gerichteten Klagen anhängig gemacht werden müssen, verhandelt. Die Sängerin Heßlöhl vom Wiesbadener Hoftheater klagte wegen einer Ordnungsstrafe von 10 Mark, die ihr auferlegt worden war, weil sie angeblich die Sängerin Loeffler-Burhardt während des Gesanges schwer brüskiert hatte. Da der Vorfall nicht geklärt werden konnte, wurde der Beklagte, in diesem Fall also der König von Preußen, zur Zurückzahlung der Ordnungsstrafe verurteilt, ein weiterer Entschädigungsanspruch der Klägerin wurde jedoch abgewiesen.

Für 4000 Mark Papierschnitzel. Ein Bankinstitut in Mainz erhielt kürzlich einen Geldbrief, der laut Avis 4000,89 Mark enthalten sollte; als Absender war ein Notar in Nieder Olm (Rheinhessen) angegeben. Als man den Brief, dessen Siegel unverletzt waren, geöffnet hatte, fand man, daß er statt mit 4000 Mark mit Papierschnitzeln gefüllt war und nur 89 Pf. beigelegt waren. Der „Geldbrief" wurde der Polizei übergeben, die sofort eifrige Nachforschungen anstellte, ohne indes bisher eine Aufklärung der geheimnisvollen Affäre zu erzielen. Wie festgestellt werden konnte, ist der Brief von dem betreffenden Nieder-Olmer Notar im Beisein seines Gehilfen und eines Lehrlings mit der genannten Summe versehen, versiegelt und nach Mainz abgesandt worden. Um Porto zu ersparen, war der Brief jedoch nur auf 600 Mark deklariert.

Wertzuwachs- und Umsatzsteuer. Einen kolossalen Erfolg hat die Stadt Spandau mit der Wertzuwachs- und der Umsatzsteuer zu verzeichnen. Im Etat für das Jahr 1910 stand die Wertzuwachssteuer mit 75000 Mark, die Umsatzsteuer mit 175000 Mark. Erstere brachte 200000 M., letztere 270000 M. gegen den Voranschlag, also ein Mehr von 220000 Mark. Für das laufende Jahr stehen noch günstigere Ergebnisse in Aussicht.

Die „kommandierende Generalstochter". Aus Jena wird berichtet: Die standesamtlichen Nachrichten, besonders die Aufgebote, bilden häufig eine Quelle heiterer Titelstudien. Eine Bezeichnung, die neuerdings hier Eingang gefunden hat, ist die „Haustochter". Wer annimmt, daß dabei die Tochter des Hauses, also die Tochter des Hausbesitzers, in Frage kommt, ist schlecht unterrichtet. Vielmehr ist damit ein junges Mädchen gemeint, das Hausarbeiten dort verrichtet, wo die Eltern zur Miete wohnen; Dienstmädchen und dergleichen, selbst Stütze ist in manchen Fällen nicht vornehm genug. Die letzte Ausgabe der standesamtlichen Nachrichten in Jena zeigt eine besonders gewagte Zusammenstellung. Unter den Aufgebotenen befindet sich da ein Universitätsprofessor mit einer „kommandierenden Generalstochter".

Bestrafte Leichtgläubigkeit. Seine Leichtgläubigkeit hat ein biederer Landwirt aus einem Dorfe der Umgegend von Wittstock schwer büßen müssen. Vor etwa einem halben Jahre kam zu ihm ein Mann, der in seinem Aussehen vollständig einem Bummler glich. Er trug einen schmierigen Hut, ganz zerrissene Kleidung und besaß keine Stiefel. Dieser Bummler redete nun dem Landwirt vor, das Reisen nach Art der Handwerksburschen mache ihm Vergnügen, obwohl er das gar nicht nötig hätte, denn er besitze ein Vermögen von 20000 Mark, das auf der Kreiskasse in Pritzwalk liege. Im Laufe der weiteren Unterhaltung erklärte sich der Landwirt bereit, den reichen Handwerksburschen auf Lebenszeit bei sich aufzunehmen, wofür er die 20000 Mark erben sollte. Der Handwerksbursche erhielt nun auf Kosten des Landwirts neue Kleidung und lebte ein halbes Jahr lang herrlich und in Freuden. Da kam dem Landwirt der Wunsch, die 20000 Mark wenigstens einmal zu sehen. Man pilgerte also gemeinsam zur Kreiskasse, in die der Handwerksbursche auch hineinging, während der Landwirt sich draußen postierte. Er wartete und wartete, aber sein Schützling kam nicht wieder; er hatte einfach die Kasse auf der entgegengesetzten Seite wieder verlassen, und der Landwirt war um die Kosten für die Kleidung und den halbjährigen Unterhalt des Strolches geprellt.

Die findige Post. Unsere Reichspost hat wieder einmal einen Triumph gefeiert. Ein schlichtes Bäuerlein in Thüringen, so erzählt die „Tägliche Rundschau", hatte in einem Blankenburger Gasthaus seinen Rucksack liegen lassen. Das Unglück wollte, daß der Verlierer weder den Namen des Gasthofs, noch den des Besitzers kannte, aber der Wackere wußte sich zu helfen. Er schrieb eine Postkarte mit der Adresse: „An das große Haus mit den grünen Fensterläden über der Brücke drüben, wo Gottlieb Heumann aus Schwarzburg seinen Rucksack hat liegen lassen, in Blankenburg". Und die findige Post brachte die Karte richtig hin!

Die böse Schwiegermutter. Aus Mainz wird berichtet: Wegen fortgesetzter Drangsalierungen durch ihre Schwiegermutter ging die 27jährige Ehefrau des Eisenbahnbediensteten Rohr in Heidesheim in den Tod. In der Nähe des Bahnhofs des letzteren Ortes fand man früh die Leiche der durch einen Eisenbahnzug überfahrenen Frau. Als Familienangehörige — der Mann hatte Nachtdienst — in die Wohnung eindrangen, fanden sie das drei Monate alte Töchterchen der Eheleute Rohr ebenfalls tot im Kinderwagen. Als der Ehemann Rohr von seinem Dienst heimkam und die Schreckenskunde vernahm, wollte er gleichfalls vor einen einfahrenden Zug stürzen und konnte hieran nur mit Gewalt von mehreren Männern zurückgehalten werden. Die unglückliche Frau mußte schon wiederholt vor der bösen Schwiegermutter ins elterliche Haus flüchten.

An die falsche Adresse gelangte das Geburtstagsgeschenk eines Berliner Einwohners. Dieser hatte seine bessere Hälfte mit einer schönen Torte überrascht. Schmunzelnd meinte er zu ihr: „Laß dir nur das Mittelstück nicht entgehen, denn es pflegt immer am saftigsten zu schmecken". Der Schelm hatte nämlich ein Zehnmarkstück hineinpraktiziert und freute sich schon auf die Ueberraschung seiner Frau. Doch es sollte anders kommen. Der Mann ging seinem Beruf nach; als er am Abend zurückkehrte und die Torte angeschnitten und das bewußte Stück verschwunden sah, so fragte er schelmisch sein Weibchen, wie ihr das Stück gemundet. Diese beteuerte, daß sie nur ihren Besuchern, den Gratulanten, ein paar Stücke abgeschnitten habe. Da erzählte der Mann der Frau, daß er ein Zehnmarkstück darin verborgen habe. Als er das sagte, heulte sein Junge laut auf. Der Knabe hatte in einem unbewachten Augenblick das Stück hastig hinuntergewürgt und damit das Geburtstagsgeschenk. Angestrengten Bemühungen gelang es, in ein paar Tagen des goldenen Flüchtlings wieder habhaft zu werden, und jetzt erst konnte die Frau sich ungestört ihres Geschenkes erfreuen.

Eine kuriose Verwandtschaft ist in einem Dörfchen der Altmark zustande gekommen. Dort haben ein 53jähriger Bauerngutsbesitzer und dessen 26jähriger Sohn zwei Schwestern geheiratet. Der Sohn nahm sich die 24jährige zur Frau, während der Vater die 19jährige ehelichte. Der Stand der Verwandtschaft ist nun also der, daß Vater und Sohn Schwägersleute geworden sind und die 19jährige Schwester die Schwiegermutter ihrer 24jährigen Schwester. Die Schwiegertochter des Bauerngutsbesitzers ist seine Schwägerin, seine Frau, die Schwiegermutter, gleichfalls Schwägerin ihres Schwiegersohnes. Die 19jährige Gattin ist die Stiefmutter ihres 26jährigen Schwiegersohnes und Schwagers geworden. Noch viel schwieriger wird aber die Verwandtschaft, wenn aus der Doppelehe Kinder hervorgehen. Die respektiven Cousins oder Cousinen werden dann gleichzeitig Onkel und Neffe.

Sonderbares Urteil. Ueber eine Wechselklage gegen die Kammersängerin Emmy Destinn wird aus Prag berichtet: Die Künstlerin hatte von einem Prager Schneidermeister 4000 Kronen geliehen und dafür einen Wechsel gegeben. Als der Wechsel wegen Nichteinlösung eingeklagt wurde, ließ sie durch ihren Anwalt den Einwand erheben, daß die von ihr geleistete Wechselunterschrift nicht rechtsverbindlich sei, da sie nur mit ihrem Künstlernamen Emmy Destinn unterzeichnet habe, während ihr bürgerlicher Name Emilie Knittel laute. Das Handelsgericht und das Oberlandesgericht in Prag verurteilten die Verklagte zur Zahlung. Auf die Revision der Verklagten hat jedoch nunmehr der Oberste Gerichtshof in Wien die Klage abgewiesen und dem Kläger die Kosten aller drei Instanzen auferlegt. — Die Rechtsprechung in Deutschland steht demgegenüber auf dem Standpunkte, daß auch die Unterzeichnung eines Wechsels mit einem angenommenen Namen den Unterzeichner wechselmäßig verpflichtet, sobald er nur anerkennt, die Unterschrift selbst geleistet zu haben.

Vier Mann erstickt — sieben schwer betäubt. Am Mittwoch mittag ereignete sich in der Kesselfabrik von Pfitzner u. Gamper in Sosnowice ein schwerer Unglücksfall. Ein Vorarbeiter bemerkte beim Vorbeigehen in einem Gasröhrenkanal Gasgeruch, und um den Schaden sofort beheben zu können, holte er sich noch einen Arbeiter. Ersterer stieg in den vier Meter tiefen Kanal, stürzte jedoch sofort infolge der ausströmenden Gase bewußtlos hin, ebenso der zur Hilfe angenommene Arbeiter. Zwei weitere Arbeiter, die ihren Kameraden helfen wollten, wurden ebenfalls sofort betäubt. Alle fanden den Erstickungstod. Die Betriebsleitung unternahm sofort die umfassendsten Rettungsversuche, doch sind hierbei außer dem Betriebsleiter, Oberingenieur Kurzyna, und dem Ingenieur Ulbrich noch fünf Mann zu Schaden gekommen, indem sie zum Teil lebensgefährliche Vergiftungen erlitten. Die Verunglückten befinden sich sämtlich im Krankenhause der Firma. Zwei der Verunglückten sind an den Folgen der Vergiftung gestorben.

Eisenbahnunglück. Ein Sonderzug der Laccawanna-Bahn mit 260 Ausflüglern, meist Lehrern und Lehrerinnen, entgleiste auf der Fahrt zwischen Seranton (Kent) nach Washington bei Martius Creek (New Jersey). Die Berichte über die Zahl der Verunglückten wurden zuerst stark übertrieben. Immerhin sind drei Wagen die Böschung hinuntergestürzt und gerieten bald darauf in Flammen. Tot scheint niemand zu sein, jedoch eine große Anzahl Reisender mehr oder weniger schwer verwundet.

Massenvergiftung von Kindern. Im Viktoriastift zu Krefeld, dem Kinderhort des Vaterländischen Frauenvereins, sind 50 Kinder und eine Anstaltsschwester unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Zwei Kinder sind bereits gestorben. Zehn Kinder liegen schwer krank darnieder, drei von ihnen schweben in Lebensgefahr. Die Krankheitserscheinungen der vergifteten Kinder sind zweifacher Natur. Ein Teil der Kinder klagt über Schmerzen in den Armen, namentlich in den Gelenken, und leidet an heftigem Erbrechen. Der größte Teil der Kinder leidet an Durchfall mit Blutabgang. Die Anstalt wurde geschlossen und die Reste der genossenen Speisen zwecks chemischer Untersuchung nach Düsseldorf geschickt.

Eine verhängnisvolle Prügelei. Die Söhne des Dr. Jost und des Kaufmanns Katzenstein fochten auf der Straße in Kassel einen regelrechten Boxkampf aus. Die Prügelei setzte sich auch im Hause auf der Treppe noch fort. Dabei stürzte Jost über das Treppengeländer, ebenso Katzenstein, der seinen Kameraden halten wollte. Jost war sofort tot, während Katzenstein schwere Verletzungen erlitt.

Prozeß Marlitt. Der in Rostock verhandelte Betrugsprozeß gegen John-Marlitt, den verkrachten Besitzer des Ostseebades Heiligendamm, ist bezeichnend für die Art, wie von manchen Leuten Ge-

schäfte abgeschlossen werden. John-Marlitt hat, wie aus den Verhandlungen hervorgeht, nie rechtes Glück mit seinen kaufmännischen Unternehmungen gehabt; trotzdem riskierte er den Millionenkauf von Heiligendamm, und das, ohne genügend bares Geld hinter sich zu haben. John-Marlitt behauptet, er sei durch das Bankhaus, das den Kauf von Heiligendamm finanzierte, übervorteilt worden; doch gewinnt man den Eindruck, daß das ganze Geschäft von ihm in leichtsinniger Weise eingegangen wurde.

Riesenbrand. In der rumänischen Hafenstadt Braila ist in einem Schuhwarenhaus ein Brand ausgebrochen, der mit rasender Schnelligkeit um sich griff und in der kürzesten Zeit 18 umliegende Gebäude vernichtete. 68 Familien sind durch diesen Brand obdachlos geworden. Alle Versuche der Feuerwehren von Braila erwiesen sich als wirkungslos, und es gelang ihnen nicht, den Brand auf seinen ursprünglichen Herd zu beschränken. Mehrere Personen sind bei den Versuchen, Rettung zu finden, verletzt worden, doch ist ein Verlust an Menschenleben nicht zu beklagen.

Eine Schnapswette. In einer Gastwirtschaft in Zwickau wettete der Handelsmann Rabe mit einem auswärtigen Reisenden, er könne 15 Glas Schnaps hintereinander austrinken. Rabe aß zunächst eine Portion Quark mit Kartoffeln und trank dann tatsächlich die 15 Glas Schnaps hinunter, verlor dann aber die Besinnung und war einige Stunden später tot. Der Reisende, der sich ebenfalls bezecht hatte, rannte in der Trunkenheit mit dem Kopf gegen ein großes Schaufenster, das in Trümmer ging, und zog sich eine schwere Verletzung im Gesicht zu.

Sacharinschmuggel. In Zürich wurde festgestellt, daß dort zurzeit 129 Personen wohnen, die ausschließlich vom Sacharinschmuggel leben. In den letzten sechs Jahren wurden allein in Lindau 88 Schmuggler verurteilt, die 2275 Kilogramm Sacharin durch Bayern schaffen wollten. In Bregenz waren in der gleichen Zeit 356 Schmuggler mit 8751 Kilogramm Sacharin, von dem je 30 Kilogramm eine Wagenladung raffinierten Zuckers ersetzt, abgeurteilt worden.

Ein Schloßdiener als Brandstifter. Vor einigen Tagen war das Schloß Ilbenstadt bei Friedberg in Hessen durch ein böswillig angelegtes Feuer vernichtet worden. Jetzt ist der Brandstifter in der Person eines Dieners ermittelt und verhaftet worden. Er hatte sich durch seinen hervorragenden Eifer bei den Rettungsarbeiten verdächtig gemacht, und tatsächlich war es, wie er in seinem Geständnis angab, auch seine Absicht, sich bei der Gräfin, bei der er in Ungnade gefallen war, wieder in Gunst zu setzen.

Nach Verbüßung einer dreißigjährigen Zuchthausstrafe begnadigt wurde der Schlächtergeselle Jentsch, der in Gemeinschaft mit zwei Berufsgenossen im Jahre 1880 den 70jährigen Händler Josef Speier ermordet und beraubt hatte und dieserhalb vom Schwurgericht in Altona zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden war. Jentsch hatte sich während seiner Internierung im Zuchthause zu Rendsburg musterhaft geführt. Seine beiden Helfershelfer, die ebenfalls zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt worden waren, sind inzwischen in der Rendsburger Strafanstalt gestorben.

Abgelehntes Gnadengesuch nach dreißigjähriger Zuchthausstrafe. Im Jahre 1881 wurde ein Geldbriefträger, der bei der Reichspost in Wandsbek angestellt war, ermordet und beraubt. Als Täter konnte bald darauf der Krankenwärter Neu ermittelt und verhaftet werden. Das Schwurgericht in Altona verurteilte ihn zum Tode. Durch die Gnade des Königs wurde die Todesstrafe in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt und Neu zu zeitigem Aufenthalte der Strafanstalt Rendsburg überwiesen. Vor einiger Zeit hat nun der Raubmörder, der nun fast dreißig Jahre hinter Zuchthausmauern zugebracht hat, sich mit einem Gesuche um völlige Begnadigung an den König gewandt. Das Gesuch ist jedoch mangels genügender Befürwortung abschlägig beschieden worden.

Ueberfälle auf Postbeamte. In Dresden wurde im Flur eines Hauses der Geldbriefträger Einert von einem Unbekannten überfallen, mit einem Holzhammer durch wuchtige Schläge auf den Kopf schwer verletzt und beraubt. Unerkannt auf einem Rade entkam der Räuber. — Bei Stendal wurde abends auf einer Chaussee ein radfahrender Postaushelfer von einem an ihm vorüberfahrenden unbekannten Radler niedergeschossen. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Die geistige Störung. Der Berliner Landmesser Wölfer, der im Ehrenamt des Schatzmeisters beim Deutschen Frauenverein für die Kolonien 271 000 Mark unterschlagen hat, befindet sich, wie schon mitgeteilt, in einer Heilanstalt, in die er sich vorsorglich schon vor einiger Zeit begeben hat. Der Mann ist so „krank", er leidet derartig an geistigen „Störungen", daß er, wie der ihn behandelnde Arzt in einer Unterredung mit einem Mitarbeiter eines Berliner Blattes bekundete, die Heilanstalt für ein Restaurant und die Wärter für Kellner hält; auch soll er nicht imstande sein, ein leichtes Rechenexempel zu lösen. Der Arzt hat erklärt, daß an eine strafrechtliche Verfolgung dieses „kranken" Mannes nicht gedacht werden könne. Der schlichte Laienverstand sagt sich selbstverständlich, daß der Mann, der mit Raffinement Jahre hindurch seine Unterschlagungen beging und verdeckte, jetzt mit gleichem Raffinement simuliert. Caliban widmet dem „Kranken" im Berliner „Tag" folgende Verse:

Vom Vereinsschatz seinen Schatz zu füllen
Und den kühnen Griff, solang es Zeit,
In wohltät'ges Dunkel einzuhüllen —
Dieses schien ihm auch Wohltätigkeit.

Als er nun des Roten Kreuzes Gelder
Um 'ne Viertelmillion beklaut,
Hat er einer beff'ren Lichterfelder
Heilanstalt sich reuvoll anvertraut.

Wenn in früh'rer Zeit mal falsches Buchen
An den Tag kam und die Welt nahm's krumm,
Mußte man Amerika besuchen.
Heut genügt das Sanatorium.

Ehrenamtlich drehte er die Dinger
Durch zehn Jahre. Plötzlich, unerhört,
Sah man ihm mißtrauisch auf die Finger!
Nun natürlich fühlt er sich gestört.

Wer auf dieser fortgeschritt'nen Erden
Nicht am Ende seiner Dieberei'n
Unzurechnungsfähig weiß zu werden,
Der muß unzurechnungsfähig sein!

Der „Leutnant" von Bordeaux. Ein Seitenstück zu dem Streich des Schuhmachers Wilhelm Voigt lieferte, soweit dabei die Uniform in Betracht kam, in Bordeaux der Kaufmann Ludovic Gratereau. In einer Leutnantsuniform promenierte er durch die Straßen, hielt unterwegs einen Korporal an, der nicht vorschriftsmäßig gegrüßt hatte, machte ihm strenge Vorhaltungen und begab sich nach der Kaserne Cursol, wo er sich die Urlauberliste aushändigen ließ und in die Register eine Randbemerkung eintrug. Auf Grund dieser Bemerkung erstattete der wachthabende Sergeant beim Hauptmann Meldung, und so kam die Unechtheit des schneidigen Leutnants an den Tag.

Sanfte Ueberredung. Eine sehr zärtliche Mutter brachte ihr vierjähriges Töchterchen zum Photographen. Das Kind war absolut nicht zum Stillsitzen zu bewegen. Der Photograph verschwendete seine ganze Liebenswürdigkeit, gab dem Kinde alle möglichen Kosenamen, versuchte es mit Spielzeug und anderen Mitteln, aber alles war vergebens. Endlich wendete er sich zu der verzweifelnden Mutter und sagte: „Gnädige Frau, wenn Sie Ihr Kindchen auf einen Augenblick mit mir allein lassen wollten, so könnte ich von dem reizenden Gesichtchen eine wirklich gute Aufnahme erzielen". Die Mutter ging hinaus, und schon nach ganz kurzer Zeit konnte der Photograph sie wieder hereinholen und ihr triumphierend verkündigen, die Aufnahme sei vorzüglich gelungen. Auf dem Heimwege erkundigte sich die Mutter: „Elly, was hat denn der nette Herr zu dir gesagt, als ich draußen war?" Und Elly berichtete: „Er hat gesagt: Wenn du jetzt nicht still sitzt, du häßliches, schieläugiges Geschöpf, dann werfe ich dich bestimmt zum Fenster hinaus! — Und da saß ich sehr still, Mama!"

Kleine Nachrichten.

— In dem Prozeß des früheren Generalbevollmächtigten des Fürsten Henckel von Donnersmarck, Regierungsrat a. D. Glatzel, gegen den Fürsten auf Schadenersatz wegen seiner auf das eigene Abschiedsgesuch erfolgten Entlassung wurde der Kläger mit sämtlichen Ansprüchen abgewiesen.

— Der in der Lützowstraße in Berlin wohnende Rittergutsbesitzer Buschke und dessen Frau wurden erschossen aufgefunden. Es scheint, daß die Frau, die einer schweren Operation entgegenging, in einem plötzlichen Angstanfalle zum Revolver griff, worauf sich der Gatte durch eine zweite Kugel tötete.

— Der in der Kurfürstenstraße 50 in Berlin wohnende Baumeister Hermann Bentzen ist flüchtig. Die Passiven Bentzens belaufen sich auf mindestens 300 000 Mark. Unter den Geschädigten befindet sich eine Reihe großer Baufirmen, aber auch viele kleinere Handwerker und Lieferanten.

— Der Sohn des Fleischermeisters Paschke in Charlottenburg, der das Handwerk des Vaters erlernt hat, erhielt infolge hervorragender gewerblicher Leistungen die Berechtigung zum einjährigfreiwilligen Dienst.

— Die schwarzen Pocken sind in den Familien mehrerer Arbeiter in dem Dorfe Pfeilsdorf, Kreis Briesen in Westpreußen, durch den Amtsarzt festgestellt worden. Sie sind durch eine aus Rußland eingewanderte Witwe eingeschleppt worden.

— Eine Dame in Osterode ging mit einem Ungetüm von Hut spazieren. Plötzlich stieß ein Habicht mit rauschendem Fluge zwischen die Menschenmengen. Er hatte es auf eine ausgestopfte Taube, die den Hut der Dame zierte, abgesehen. Selbstverständlich hatte die Dame zu dem Schaden — der Hut war total zerzaust — den Spott gratis.

— Der bereits mehrfach erwähnte Adventist Naumann, der mit Berufung auf die Lehren seiner Sekte hartnäckig am Sonnabend den Dienst verweigert, ist vom Oberkriegsgericht des 3. Armeekorps erneut zu fünf Jahren sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden.

— Einen Streik haben sämtliche Dresdener Friseurgehilfen begonnen, um Lohnerhöhungen und Verkürzung der Arbeitszeit zu erlangen. Sie wollen während des Streiks in fliegenden Barbiersalons die Kunden gratis bedienen.

— Im Wahnsinn durchschnitt der Lederzurichter Gadowmitz in Johann-Georgenstadt (Sachsen) seinen beiden jüngsten Kindern im Alter von elf Wochen und zwei Jahren die Kehle.

— Bei Merseburg wurde ein 23 Morgen umfassendes Kohlenlager entdeckt. Dasselbe ging in den Besitz der Grube „Mücheln" über, welche dem Besitzer, einem Kleingrundbauer, 3000 Mark für den Morgen, also insgesamt 69 000 Mark, dafür zahlte.

— In Zahna in Thüringen trat eine Köchin ihre Stellung im Hosenrock an. Die Herrschaft scheint modern zu sein, denn sie hat sich an den Hosenrock nicht gestoßen, und die Köchin steht jetzt frisch und froh Tag für Tag im Hosenrock am Herd.

— In Blankenburg am Harz ist das Hotel Fürstenhof vollständig niedergebrannt. Der Inhaber und das Personal konnten nur das Notwendigste retten.

— Bei Großblittersdorf sprang ein Eisenbahnbeamter in die Saar. Der Ingenieur Krüger sprang ihm nach und rettete den Selbstmörder ans Ufer. Dort betäubte ihn dieser durch einen Schlag auf den Kopf, sprang wieder in die Saar und ertrank.

— Aus Hildesheim wird berichtet: Die Zahl der Erkrankungen an Vergiftung durch rohes Hackfleisch ist auf 87 gestiegen. Die Kranken befinden sich aber sämtlich auf dem Wege zur Besserung.

— Weil er sich in einer für alle Anwesenden unerträglichen Weise parfümiert hatte, wurde von einem Hamburger Schöffengericht der Angeklagte, ein junger Mann, in Ordnungsstrafe genommen.

— Im Prozeß gegen den Notar Werner Güntzer (Kempen), der 277 521 Mark unterschlagen hatte, lautete das Urteil wegen Unterschlagungen im Amte, gewinnsüchtiger Urkundenfälschung und betrügerischen Bankerotts auf 5 Jahre Zuchthaus und 1500 Mark Geldstrafe.

— Die Pfarrersynode des schweizerischen Kantons Graubünden beschloß, gegen die Zulassung von Frauen zum Pfarramt keine grundsätzlichen Einwendungen zu erheben. Den Gemeinden soll die Anstellung weiblicher Pfarrer freigestellt sein.

— Bei einem Großfeuer, das in dem russischen Grenzorte Gorny ausbrach, ist eine sechs Personen zählende Familie in den Flammen umgekommen.

Aus Stadt und Umgegend.

Auras, 5. Mai 1911.

* Am Sonntag, den 30. April d. J., fand die diesjährige Generalversammlung des hiesigen Vorschuß- und Sparkassenvereins im Rathaussaale statt. Es waren außer dem Vorstand und dem Aufsichtsrat 30 Mitglieder erschienen. Nachdem der Direktor des Vereins, Herr Ratmann Kempe, die Erschienenen begrüßt, verlas er den Verwaltungsbericht des 46. Geschäftsjahres, welchem wir folgendes entnehmen: Die Einnahmen betrugen 2 148 920,05 M. und die Ausgaben 2 079 070,38 M., mithin bleibt ein Bestand von 69 849,67 M. Die Bilanz schließt in Aktiva und Passiva mit 464 157,67 Mark. Dem Reservefonds konnte ein größerer Betrag zugeschrieben werden. Die Versammlung genehmigte die in Vorschlag gebrachte Dividende und erteilte dem Vorstand Decharge. Hierauf wurde als Kassierer Herr Gerbereibesitzer Lehmann bis zum Jahre 1914 wiedergewählt. In den Aufsichtsrat wurde Herr Hausbesitzer Weber wieder- und die Herren Müllermeister Nitschke und Bäckermeister Kessel neugewählt. In die Einschätzungskommission wurden gewählt die Herren Bäckermeister Heinze, Hausbesitzer Chudowa und Ackerbürger Mittmann. Sämtliche Herren nahmen die Wahl an. Zum Schluß teilte der Vorsitzende noch mit, daß im verflossenen Vereinsjahre 50 Sitzungen stattgefunden haben. Die Mitgliederzahl beträgt 501.

* Der hiesige Radfahrerverein wird seine diesjährige Generalversammlung am 1. Juni c. abhalten. Als Kassenprüfer wurden die Herren Reinsberg und Fronzke gewählt. Das diesjährige Stiftungsfest soll erst nach Pfingsten gefeiert werden.

* Sonntag nachm. 4 Uhr findet im Vereinslokal die Monatsversammlung des kath. Arbeitervereins statt.

Aus Schlesien

und den Nachbargebieten.

Breslau. Stiftung. Der Verlagsbuchhändler Arnold Hirt in Leipzig, ein geborener Breslauer, hat sich erboten, zum Andenken an seinen Vater der Stadtgemeinde Breslau den Betrag von 30000 M. zu überweisen. Daraus ist eine Ferdinand-Hirt-Studien-Stiftung" zu errichten, deren Zinsen dazu dienen sollen, Breslauer Lehrern und Lehrerwitwen Beihilfen zur Erziehung der Kinder zu gewähren. — Ein scheußliches Verbrechen wurde in Schmolz aufgedeckt. Man fand in einem Wasserloche die fast völlig entkleidete Leiche eines Mädchens. Der Körper wies sieben Messerstiche auf, von denen ein Stich in den Hals tödlich gewesen war. Allem Anscheine nach liegt ein Lustmord vor. Die Tote ist die seit dem 27. April aus der elterlichen Wohnung Leuthenstraße Nr. 68 verschwundene 14½jährige Schülerin Martha Büttner.

Bismarckhütte. Unglücksfall. Am Sonnabend wurden in der Bismarckhütte bei Martinsofen I durch herausspringendes glühendes Eisen aus einer Pfanne sieben Mann verbrannt, davon vier schwer und drei leichter. An dem Aufkommen zweier wird gezweifelt.

Bolkenhain. Beigeordneter Grundmann hat seine sämtlichen städtischen Ehrenämter niedergelegt. Man nimmt an, daß der Grund hierfür in den letzten kommunalen Erscheinungen zu suchen ist.

Brieg. Siechenhaus. Der Neubau eines Siechen- und Waisenhauses, den die Stadt schon lange plant, soll nunmehr seiner Verwirklichung entgegengeführt werden. Der Bau wird an der Neißerstraße erstehen und ist auf 137000 M. veranschlagt. — Ihr 100jähriges Fabrikjubiläum begeht demnächst die Gerbereifirma Moll; sie beschäftigt zurzeit 9 kaufmännische und technische Beamte, 3 Werkmeister und 300 bis 400 Arbeiter. Anläßlich des Jubiläums haben die Mitglieder des Hauses Moll eine Reihe wohltätiger Stiftungen gemacht.

Carlsruhe. Der König von Württemberg trifft am 14. Mai zur Rehbockpirsche in Carlsruhe ein. In seiner Begleitung befinden sich Freiherr von Soden, Kabinettschef, und Graf Reischach, Flügeladjutant.

Friedeberg a. Qu. Einen üblen Ausgang nahm eine kleine Bierreise des Häuslers Glaubitz. Er wurde infolge seines starken Rausches vom Nachtwächter ins Polizeigewahrsam gebracht. Als er mehrere Tage nicht nach Hause kam, meldeten es die Angehörigen der Polizei. Jetzt erinnerte man sich, daß G. eingesperrt worden war. Man fand ihn besinnungslos in der Zelle, so daß er sofort ins Kreiskrankenhaus gebracht werden mußte. Wer die Schuld an dem Vorfall trägt, muß die Untersuchung ergeben.

Glogau. Verunglückter Kutscher. Der in der Jäschkeschen Brauerei zu Zarkau aushilfsweise als Bierfahrer beschäftigte Arbeiter Karl Wende aus Priedemost stürzte vom Wagen und brach das Genick. Der Verstorbene hinterläßt Frau mit fünf unversorgten Kindern.

Goldberg. In eine eigenartige Lage ist die evangelische Kirchgemeinde versetzt worden, indem vom Minister ein Regierungsbaumeister mit den Vorarbeiten für den Renovationsbau der Stadtpfarrkirche betraut und bereits hierher versetzt worden ist, trotzdem die erforderlichen Baugelder bei weitem noch nicht vorhanden sind. Die kirchlichen Körperschaften haben die Abberufung des Beamten beantragt. — Bei einem Gewitter wurde die in den 60er Jahren stehende und beim Fleischermeister Winkler auf der Lieanitzerstraße beschäftigte Arbeiterfrau Beier vom Blitz getroffen, als sie auf dem Felde Rübenkörner steckte. Der Blitz spaltete ihr den Hinterkopf, so daß der Tod auf der Stelle eintrat, während der Knecht des Winkler nur betäubt zu Boden fiel und sich nach einiger Zeit so weit erholte, daß er in die Stadt geführt werden konnte.

Groß-Strehlitz. Brandstiftung. In der Wohnung des Pächters Wollno auf der Malapanerstraße brach Feuer aus, das sich in kurzer Zeit rapid ausdehnte. Es verbrannten Tische, Stühle, Betten und auch Spiritus. Von der Hitze platzten auch die Scheiben der oberen Etage, woselbst die Gardinen herunterbrannten. Das Feuer soll im Wohnzimmer des Pächters entstanden sein. Es scheint beabsichtigte Brandstiftung vorzuliegen, denn der Pächter Wollnö wurde sofort verhaftet. Die Hauswirtin, die Witwe Schlesinger, eine alte Frau, mußte von der Feuerwehrmannschaft aus der ersten Etage herausgeholt und die Treppen heruntergetragen werden.

Groß-Wartenberg. Das „Markusfest", ein Kirchen- und Ablaßfest, welches hier am 1. Mai stattfand, war außergewöhnlich stark besucht.

Grünberg. Bahnbau. Der Grunderwerb für die Sprottauer Bahn legt unserer Stadt fast unerschwingliche Lasten auf. Immer größere Mittel sollen für Terrainankäufe bewilligt werden. Die Bahn durchschneidet das Grundstück des Baumschulenbesitzers Otto Eichler, welcher allein 300000 M. für das Grundstück und für die Bahntrace 125000 M. fordert. Der Wert der letzteren ist aber von der Stadt nur mit 20000 M. eingeschätzt worden. Die Gebrüder Führling fordern für ihr Grundstück 62000 Mark, die Stadt bietet nur 31000 M. Sollten nicht noch gütliche Verhandlungen Erfolg haben, so dürften Enteignungsprozesse unvermeidlich sein. — Drama. Eine Frau Ou. wurde, nach ihrem Kinde rufend, in der alten Badeanstalt in Luisental ziemlich tief im Wasser stehend aufgefunden. Das Kind war untergetaucht und wurde später tot aus dem Wasser gezogen. Die Untersuchung ergab, daß das 11 Jahre alte Mädchen seiner Mutter schweren Kummer verursacht hatte. Die Mutter war derartig erregt und ihrer Sinne nicht mächtig, daß sie beschloß, mit ihrer Tochter in den Tod zu gehen. Jedenfalls hat sie ihr Kind im Wasser untergetaucht und dann ist ihr das Vorhaben, sich auch zu töten, leid geworden.

Guttentag. Zur Bürgermeisterwahl. Bekanntlich ist dem von den Stadtverordneten zum Bürgermeister gewählten Referendar Juretzka vom Regierungspräsidenten die Bestätigung versagt worden. Die Stadtverordnetenversammlung von Guttentag hat nun auf Grund der Städteordnung beim Minister Beschwerde wegen der Nichtbestätigung erhoben.

Herrnstadt. Zur Warnung. Einer jungen Dame war eine Milchkur verordnet, und sie glaubte der ärztlichen Verordnung am besten nachzukommen, wenn sie die Milch frisch von der Kuh nahm. Sie ist unter den Anzeichen der Maul- und Klauenseuche schwer erkrankt. Eine Begleiterscheinung ist der Verlust des Haupthaares.

Hultschin. Ungetreuer Rendant. Das Ratiborer Schwurgericht verurteilte den 33 Jahre alten Stadtsekretär, früheren Stadtkämmerer Alfred Kleinert von hier wegen jahrelanger Unterschlagungen im Amte, Abgabenüberhebung in Tateinheit mit Betrug, sowie wegen Urkundenfälschung zu zwei Jahren Gefängnis; außerdem wurde ihm auf fünf Jahre die Fähigkeit abgesprochen, ein öffentliches Amt zu bekleiden. Kleinert bezog ein Jahresgehalt von 1680 Mark. Er konnte aber mit diesem Gehalt nicht auskommen, zumal er von Schicksalsschlägen in der Familie heimgesucht wurde. Insgesamt hat er seit dem Jahre 1904 rund 7000 Mark veruntreut. Davon sind durch seine Kaution und durch Zahlungen seines Vaters etwa 6000 Mark gedeckt.

Jauer. Ein eigenartiger Unfall ereignete sich in der Achsen-Federn- und Schraubenfabrik von Friedrich Kuring. Der Meister Büttner und der Maurer Langer reinigten den etwa 7 Meter tiefen Fabrikbrunnen, der zu diesem Zwecke bis auf etwa einen Meter Wasserstand ausgepumpt worden war, und standen auf einer Leiter im Innern des Brunnens. Zur Beleuchtung diente eine Ligroin-Cedöl-Lampe. Die Arbeit war fast beendet, als plötzlich der Ligroin-Behälter explodierte. Beide Männer waren im Nu von Flammen umgeben, die oben aus dem Brunnen emporloderten. Langer fiel vor Schreck von der Leiter ins Wasser, indes Büttner, über und über brennend, die Leiter emporkletterte; er hat dabei ausgedehnte Brandwunden am ganzen Körper erlitten. Der Maurer Langer ist mit leichten Verletzungen an Gesicht und Armen davongekommen.

Königshütte. Bösartiger Mieter. Freitag früh gerter der Hausbesitzer Kaczmarga, als er die bei ihm wohnenden Eheleute Thomalla am widerrechtlichen Ausziehen verhindern wollte, mit diesen in Streit, in dessen Verlauf er mit Bettbrettern derart vor den Leib gestoßen wurde, daß er auf der Stelle starb. — Des Landfriedensbruches machten sich 7 Arbeiter in der Kronprinzenstraße schuldig, indem sie in einem Schanklokale zechten und dann zu toben anfingen. Beim Einschreiten der Polizei kam es zu einem harten Kampfe. Die Beamten wurden beschimpft. Schließlich gelang es den fünf Polizeibeamten, sechs von den Ruhestörern zu verhaften, der siebente entzog sich der Festnahme durch die Flucht.

Königszelt. Ein originelles Inserat befindet sich in der Nr. 48 der „Königszelter Zeitung": „3 Mark Belohnung zahlen wir auch dieses Jahr wieder herzlich gern demjenigen, der unsere Vereinsmitglieder beim Stehlen von Kaninchen-Grünfutter so betrifft, daß Strafverfolgung sicher ist. Der Kaninchenzuchtverein Königszelt". Ein gutes Licht auf die Vereinsmitglieder wirft dieses Inserat allerdings nicht. Wir nehmen aber an, daß der Kaninchenzuchtverein Königszelt damit nur seine Mitglieder vor dem Vorwurf des Grünfutterdiebstahls schützen will.

Kupferberg. Tödlich verunglückt ist bei einem Scheunenbau in Waltersdorf der Zimmermann Baier aus Prittwitzdorf. Er stürzte vom First auf die Tenne und zerschlug sich die Hirnschale.

Langenbielau. Einen grauenhaften Selbstmord verübte der 28 Jahre alte Gelegenheitsarbeiter Sempert. Bereits mehrere Male versuchte er, seinem Leben durch Erhängen ein Ende zu machen, wurde aber immer daran verhindert. Jetzt schnitt er sich mit einem Rasiermesser in den Hals. Mit halb durchschnittener Kehle und blutüberströmt stürzte er auf die Straße, den nahen Feldern zu, wo er alsbald tot zusammenbrach.

Lauban. Pilzvergiftung. Die Frau des Schachtmeisters Zill in Burghammer hatte mit ihren zwei Kindern Morcheln gesucht und diese zum Abendbrot zubereitet. Bei sämtlichen Mitgliedern der Familie stellte sich nach dem Genuß der Pilze Uebelkeit und Schwindel ein, worauf später heftiges Erbrechen folgte. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starb der 7jährige Sohn unter großen Schmerzen. Die 10jährige Tochter und die Eltern hofft der Arzt retten zu können.

Liegnitz. Verzweiflungstat. Die 67 Jahre alte, bisher unbestrafte Hebamme Fischer war von der Strafkammer wegen fahrlässiger Tötung zu einer Woche Gefängnis verurteilt worden. Bald darauf stürzte sie sich gemeinsam mit ihrer erwachsenen Tochter, die öfters an Krämpfen leidet, in die Katzbach, um sich zu ertränken. Mutter und Tochter wurden aber gerettet und ins Krankenhaus gebracht. — Eine Liebestragödie trug sich hinter dem städtischen Krankenhause zu. Dort hörte zwischen 1 und 2 Uhr nachts der städtische Wächter ein Stöhnen. Beim Näherkommen sah er ein Mädchen in den letzten Todeszuckungen liegen. Mit Hilfe einer anderen Person schaffte er das Mädchen in das Krankenhaus, wo es alsbald an Vergiftung starb. Man fand bei der Leiche eine Schachtel mit Strychnin. Die Selbstmörderin, ein 19 Jahre altes Mädchen, hat aus Liebesgram den Tod gesucht. — Die Möven-Insel im Kunitzer See bei Liegnitz ist gegenwärtig, wo die Eier-Ernte ihrer Hochsaison zustrebt, das Ziel vieler Besucher. Etwa 25000 Möven bevölkern die Insel, die jetzt alle zwei Tage von dem Besitzer des Sees, Rittergutsbesitzer Jurock, aufgesucht wird, um die Eier aufzulesen. Die jedesmalige Ausbeute beträgt jetzt etwa 30 Schock, steigert sich aber in der Hochsaison bis auf 50—60 Schock. Ein Kahn, der durch Schaufelräder bewegt wird, bringt die Eierleser hinüber zur Insel. Bei der Annäherung erheben sich die Möven mit großem Geschrei und legen sich dann in großen Scharen auf das Wasser. Sobald der Kahn die Insel wieder verläßt, fliegen die Möven wieder zurück auf die Insel. Mit dem offiziellen Schluß der Eierlese (24. Mai) gehen die Möven an das Brutgeschäft, worin sie nicht gestört werden dürfen. Die ganze Insel, mit Strauchwerk bestanden, ist etwa 4 Morgen, der ganze Kunitzer See 423 Morgen groß.

Löwenberg. Vermächtnis. Der verstorbene Gemeindevorsteher Weinhold in Sirgwitz hat der Bachmannschen Diakonissenstiftung 10000 Mark vermacht. — Das Neuländer Bergfest, welches seit vielen Jahren stets am zweiten Sonntag nach Ostern hier begangen wird, hatte auch diesmal Tausende von Besuchern herbeigelockt.

Lüben. Selbstmord aus gekränktem Ehrgefühl beging der Gefreite Schäfer von hier, indem er sich erschoß. Er war zu drei Tagen Arrest verurteilt worden.

Münsterberg. Pocken. Amtlicherseits ist der Besuch des Kreiskrankenhauses bis auf weiteres streng verboten worden, da ein russisch-polnischer Arbeiter, der an echten Pocken erkrankt ist, eingeliefert worden ist und noch weitere derartige Erkrankungsfälle hinzugekommen sind. Auch ist in Tschammerhof die Arbeiterfrau Groß an Pocken erkrankt.

Muskau. Eine sonderbare Sparbüchse hat der Fabrikarbeiter Sock. Neben der Schießhalle auf dem Schützenhausplatz wurde von einem dort spielenden Knaben dicht unter der Erdoberfläche ein Porzellangefäß, enthaltend ein Säckchen mit 26 Zwanzigmarkstücken, aufgefunden. Sock will diese 520 Mark als Ersparnisse vergraben haben.

Neumittelwalde. Feuer brach in Kalkowski aus, durch das die Häuslerstellen von Friedrich Gurol, Kursawe und Karl Ulbrich eingeäschert wurden. Das Feuer war im Stalle des Gurol entstanden, der mit seiner Frau auf Außenarbeit war. Das Vieh bis auf zwei Schweine, die verbrannten, ist gerettet. Bei Gurol ist alles Mobiliar verbrannt. Vor etwa sechs Jahren schon brannte ein Drittel des Dorfes ab.

Neusalz a. O. Eine sonderbare Niststätte hat sich ein Haubenlerchenpaar auf dem hiesigen Bahnhofe ausgesucht. Das Nest, in dem sich jetzt drei Junge befinden, ist an einer Schiene des Hauptrangiergleises angelegt. Die Räder der Wagen streifen das Nest; trotzdem brütet das Paar das vierte Jahr an dieser Stelle.

Obernigk. Ein seltenes Glück hatte ein vierzehnjähriges Mädchen hierselbst. Es fand am hellen Tage auf der offenen Straße einen Tausendmarkschein, den ungefähr eine Stunde vorher ein junger Mann verloren hatte. Der wertvolle Fund wurde dem Gemeindevorsteher übergeben, und bald darauf meldete sich der Verlierer. Die ehrliche Finderin bekam eine Belohnung von 10 Mark. — Stoffnepper. Aehnlich den Teppichneppern, vor denen immer wieder gewarnt werden muß, treiben auch die Stoffnepper hauptsächlich bei der Landbevölkerung ihr Unwesen. Für die minderwertigsten Stoffe, die größtenteils aus Holzfasern hergestellt werden und 3—6 Mark wert sind, verlangen diese Händler 18 Mark und bekommen in den meisten Fällen 10—15 M. dafür. In Obernigk verkaufte ein derartiger Händler kürzlich Baumwollstoffe, die bei jedem Schneider für 6 Mark erhältlich sind, mit 10 M.

Paschkerwitz. Tödlich verunglückt. Der beim Baumeister Krause beschäftigte Zimmermannslehrling Werft sollte am Umschaltungsturme der Hochspannleitung der Elektrizitätswerke Schlesien Holzteile in der Nähe des Hochspannkabels anstreichen. Er muß dabei mit der Starkstrom

führenden Leitung in Berührung gekommen sein, denn er stürzte plötzlich aus bedeutender Höhe ab und war sofort tot. Da die eine Hand Zeichen von Verbrennung aufwies, ist sicher anzunehmen, daß er vom elektrischen Strom getötet worden ist.

Patschkau. Rathausbau. Mit dem Bau eines neuen Rathauses soll in Kürze begonnen werden.

Peiskretscham. Noch ein uneigennütziger Bürgermeister. Vor einiger Zeit hat der Oberbürgermeister Menzel in Gleiwitz eine ihm zugedachte Gehaltserhöhung mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage der Stadt abgelehnt. Ein gleiches hat jetzt auch das Stadtoberhaupt von Peiskretscham getan.

Pleß. Eisenbahn Pawlowitz—Weichsel—Pleß. Der Magistrat hat eine Petition an das Abgeordnetenhaus gerichtet behufs Erbauung einer Eisenbahn von Pawlowitz über Weichsel nach Pleß. — Totschlag. In Dziedzkowitz wurde der ledige Grubenarbeiter Josef Stollorcz von dort mit einer Zaunlatte erschlagen. Er war mit dem Schuhmachermeister Michael Penczek auf dem Nachhausewege vom Gasthause begriffen, als sich nach Aussage seines Begleiters der 24jährige Clemens Dylong von hinten näherte und die beiden verfolgte. Sie flüchteten in ein Gehöft, während sich der Verfolger auf einem Felde an der Hauptstraße hinter Gebüsch versteckte. Nachdem die Verfolgten die Straße wieder betreten hatten, stellte sich auch D. wieder ein. Der lahme Schuhmachermeister flüchtete die Hauptstraße entlang, während Stollorcz den Weg auf sein Haus zu nahm. Dort konnte er jedenfalls nicht schnell genug die Gartentür öffnen, und es ereilte ihn dort der Todesstreich. Als Leute am Tatorte eintrafen, war er bereits eine Leiche. Das linke Auge ist ausgeschlagen, der Unterkiefer zum Teil zertrümmert; zwischen den Zähnen des Oberkiefers sieht man ein abgesplittertes Holzstück. Die Ursache zum Ueberfalle soll im Zusammenhange mit dem Dziedzkowitzer Dynamitattentate stehen. Der Erschlagene soll über die Anstifter etwas haben verlauten lassen. Dylong und zwei Brüder von ihm wurden verhaftet.

Polkwitz. Ev.-Kirchliches. Pastor Lic. theol. Dr. Petsker, der am 6 September 1908 in sein Pfarramt eingeführt worden ist, verläßt in Kürze seinen bisherigen Wirkungskreis. Er ist in die Pfarrstelle Schönewalde bei Halle berufen worden.

Priebus. In der Narkose verstorben. Die 7jährige Tochter des Gastwirts Müller aus Pechern kam zu einem Görlitzer Arzte, um eine kleine Nasenoperation wegen Nasenpolypen vornehmen zu lassen. Noch bevor der Arzt einen operativen Eingriff machen konnte, starb das Mädchen in der Narkose.

Ratibor. 6 Jahr Zuchthaus. Das Schwurgericht verurteilte den früheren Handlungsgehilfen Kies von hier wegen versuchten Totschlages zu sechs Jahren Zuchthaus. Kies hatte beim Wildern einen Förster angeschossen. Schon in der letzten Schwurgerichtsperiode ist er wegen versuchten Totschlages zu 7½ Jahren Zuchthaus verurteilt worden, so daß er im ganzen 13½ Jahre Zuchthaus zu verbüßen hat. — Ein Straßenräuber und Sittlichkeitsattentäter stand in der Person des 20 Jahre alten Zimmermanns und Musikers Bonifatius Damek aus Gamman vor dem Schwurgericht. Die Verhandlung ergab, daß Damek am 15. März zwischen Ratibor und Gamman ein Fräulein Schuka, die Schwester der Lehrersfrau aus Gamman, zu vergewaltigen versucht und ihr ein Handtäschchen mit 15 Mark Inhalt weggerissen hat, und daß er eine Arbeiterfrau Marek durch unzüchtige Handlungen tätlich beleidigt hat. Das Urteil gegen den gefährlichen Burschen lautete auf 4 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. — Freudiges Ereignis. Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen, geborene Prinzessin Agathe von Ratibor und Corvey, ist von einer Prinzessin entbunden worden.

Reichenbach. Straßenbahn. Der Bau einer elektrischen Straßenbahn von Reichenbach über Nieder-Peilau nach Ober-Peilau wird geplant.

Reinerz. Eine freche Einbrechergesellschaft übte in dem Gebirgsdorfe Grunewald in umfangreichem Maße ihr Handwerk. Fast kein an der Hauptstraße liegendes Haus blieb vor einem Einbruch verschont. In der Hermann Rupprechtschen Warenhandlung entwendeten die Diebe sechs Zuckerhüte, sowie eine Reihe anderer Waren. Dem Feldgärtner Wedelin Urban wurden mehrere Anzüge und dem Gasthausbesitzer Casper Spirituosen und Liköre, sowie Kleidungsstücke gestohlen. In der katholischen Volksschule erbrachen die Spitzbuben den Hühnerstall, aus dem sie eine Anzahl Legehennen mitnahmen. Auch in die Postagentur wurde ein Einbruch versucht, der jedoch erfolglos ausfiel.

Rothenburg a. O. Um die hiesige Bürgermeisterstelle sind 80 Bewerbungen eingegangen. Unter den Bewerbern sind eine ganze Anzahl Dr. jur., Magistratsbeamte, Offiziere usw. Der jüngste Bewerber zählt 21 Jahre.

Sagan. Todesfall. Am Herzschlage ist am Sonntag Pastor Schulz in Hertwigswaldau im Alter von 42 Jahren gestorben.

Schimmelwitz. Jäher Tod. Durch einen plötzlichen Tod im Eisenbahnzuge während der Fahrt wurde die Familie des Stellenbesitzers Hermann Müller schwer heimgesucht. Das Müllersche Ehepaar hatte eine 24 Jahre alte Tochter in Berlin in guter Stellung. Die Herrschaft war verreist, und die Tochter hatte die Absicht, die Eltern zu besuchen. Auf der Fahrt von Berlin nach Breslau bemerkten Mitreisende im D-Zuge, daß die Müller in ihrem Abteil plötzlich den Kopf neigte und ganz blaß wurde. Bei näherer Bemühung um das Mädchen sahen sie, daß es plötzlich verstorben war, und zwar an Herzschlag, wie ärztlicherseits festgestellt wurde. Statt der Freude des Wiedersehens hat die tiefbetrübte Familie den Tod der ältesten Tochter und Schwester zu beklagen.

Sohrau OS. Vermächtnis. Der am 19. März in Bielschowitz verstorbene, in seiner Vaterstadt Sohrau OS. beerdigte Pfarrer von Bielschowitz, Franz Netter, hat u. a. folgende Legate hinterlassen: dem Mutterhause der Barmherzigen Schwestern in Trebnitz 20000 Mark, den katholischen Knabenkonvikten in Gleiwitz und Beuthen OS. je 5000 Mark, der katholischen Pfarrkirche in Sohrau OS. zur Vergrößerung der Orgel 10000 Mark, Meß- und Kirchenfürbitt-Fundation bei der katholischen Pfarrkirche in Sohrau OS. 3000 Mark. Der Rest des Vermögens soll in folgender Weise verwandt werden: a) für kirchliche Zwecke 30000 Mark, b) für ein Familienstipendium, welches an katholische Studierende aus der katholischen Verwandtschaft des Erblassers verteilt werden soll, c) an katholische Studierende aus Sohrau und Bielschowitz.

Sprottau. Als Leiche gefunden. Von hiesigen Spaziergängern wurde Sonntag nachmittag die Leiche des Ingenieurs Stenneberg von der Wilhelmshütte im benachbarten Eulau in der sehr tiefen Kroatenlache im Nonnenbusch aufgefunden. Stenneberg hatte unter den Anzeichen tiefster Schwermut am 11. April seine Familie verlassen. Auf seine Auffindung war eine Belohnung von 300 M. ausgesetzt worden, die nun einer mittellosen Familie aus dem Arbeiterstande zufällt.

Steinau a. O. Schulhauseinweihung. Hier wurde das neue Schulhaus eingeweiht, das für 600 bis 800 Kinder, sowohl evangelischer wie katholischer Konfession, berechnet ist.

Striegau. Mühlenbrand. Am Sonntag früh wurde eine dem Dominium Bersdorf gehörige Windmühle ein Raub der Flammen. Man vermutet Brandstiftung.

Trebnitz. Straßenraub. Als Sonnabend nachmittag zwei Lehrlinge des Baugeschäfts von Jantke mit größeren Geldbeträgen, die zur Lohnzahlung an auswärts arbeitende Leute bestimmt waren, zu Rad die Zirkwitzer Chaussee entlang fuhren, wurde der erste Bote beim Wischawer Berge von einem etwa 25jährigen Menschen angefallen und seines Rucksackes, der ca. 400 Mark Geld und das Lohnbuch enthielt, beraubt. Die Polizei nahm unverzüglich die Verfolgung des Straßenräubers auf und ergriff ihn nach kurzer Zeit. Der Bursche, ein ebenfalls bei Jantke beschäftigter Arbeiter namens Hoffmann, wollte seine Hochzeit feiern und sich dazu auf gewaltsame Weise die nötigen Geldmittel verschaffen.

Zabrze. Einen recht verwegenen Mordversuch machte der Sattlergeselle Hans Naujocks gegen seinen Arbeitgeber, den Möbelhändler Max Joachimski in Zaborze A, der dem Gesellen seine Stellung als Werkführer gekündigt hatte. Der Geselle stach seinen Arbeitgeber mit einem Messer in den Kopf, so daß die Messerspitze abbrach und im Kopfe stecken blieb. Vor der Tat sagte Naujocks bei der Arbeit: „Meister, hören Sie auf, ich brauche keinen Plüsch, Ihre letzte Stunde hat geschlagen!" Es entspann sich zwischen beiden ein erbitterter Kampf, wobei der Attentäter noch weiter auf den Meister Messerstiche führte, bis es J. gelang, dem Attentäter das Messer zu entreißen. J. entfloh und wurde von N. verfolgt. Die Frau Joachimski und das Dienstmädchen hielten die Tür der Werkstatt zu, die jedoch von Naujocks aus der Angel gehoben wurde. Der Mordversuch lag schon lange in der Absicht des Täters, der verhaftet und dem Gerichtsgefängnis in Zabrze zugeführt wurde. — Eine Leiche im Schornstein. Am Sonnabend fand ein Schornsteinfeger beim Reinigen der Esse in einem Hause der Urbanstraße eine Leiche im Schornstein vor. Der Leiche fehlten die Beine. Der Körper war mit Petroleum begossen und dann angezündet worden, so daß er vollkommen verkohlt ist. In der Leiche hat der Obst- und Grünwarenhändler Trager seine 35jährige Ehefrau erkannt, welche seit dem 15 Februar vermißt wird. Sie hatte einen Betrag von 100 Mark bei sich. Unter dem Verdacht des Raubmordes ist ein Bewohner des betreffenden Hauses verhaftet worden.

Ziegenhals. Naturspiel. Das neugeborene Söhnchen der Pauline Rittner in Dürr-Kunzendorf hat an jeder Hand sechs Finger und an jedem Fuße sechs Zehen.

Krotoschin. Feuergefährlichkeit der Kinderluftballons. In einem Dorfe bei Krotoschin wurde bei einem Kinderfest ein kleiner Luftballon aufgelassen, der ein Benzinlämpchen mit sich führte. In der Luft geriet der Ballon in Brand und fiel auf eine Scheune, die im Nu in Flammen stand. Bei dem herrschenden Winde brannte das Gehöft nieder. Der Lehrer war über das Unglück vollständig fassungslos und ist seitdem verschwunden.

Ostrowo. Gasvergiftung. Durch ausströmendes Gas wurden in letzter Nacht die Witwe Schmidt, ihr Kind und ein Fräulein Sonnenberg in ihren Betten getötet.

Posen. Ueberführung der Leiche Ledochowskis. Die Beisetzung der sterblichen Reste des Kardinals Ledochowski im Dome zu Posen wird gestattet werden, das kann man einer amtlichen Darstellung über das Gesuch um die königliche Erlaubnis zur Beisetzung und über das Verfahren in früheren ähnlichen Fällen mit Sicherheit entnehmen. Es kommt für die Regierung vornehmlich die rein menschliche Seite der Frage in Betracht, und da ist es begreiflich, wenn sie einem letzten Wunsche des verstorbenen Kardinals zu entsprechen wünscht. — Ostdeutsche Ausstellung. Die Eröffnung der Ostdeutschen Ausstellung ist mit Rücksicht auf die Reise des Kronprinzen nach St. Petersburg auf Dienstag, den 16 Mai, festgesetzt worden. Der Kronprinz trifft im Laufe des Vormittags zu den Eröffnungsfeierlichkeiten in Posen ein und setzt um 1 Uhr 59 Min. mit dem fahrplanmäßigen D Zug über Thorn-Alexandrowo die Reise nach St. Petersburg fort.

Reisen. Ein ungetreuer Beamter. Wegen Unterschlagung hatte sich vor dem Schwurgericht der 43 Jahr alte frühere Bahnhofsaufseher Otto Pophal zu verantworten. Ihm wird zur Last gelegt, amtliche Gelder aus der Stationskasse in Reisen i. P., wo er angestellt gewesen war, unterschlagen und zur Verhütung der Entdeckung der gemachten Unterschlagungen unrichtige Buchungen vorgenommen zu haben. Unter Zubilligung mildernder Umstände wurde der Angeklagte zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und ihm die Befähigung, ein öffentliches Amt zu bekleiden, auf 5 Jahre abgesprochen.

Vermischtes.

Berliner Gerichtsszene. Vorsitzender des Schöffengerichts (zum Kläger, Fischer): Die Sache, die uns hier beschäftigt, ist doch, wenn man sich's recht betrachtet, eigentlich von Ihnen provoziert worden. — Fischer: Ick jebe zu, det sich det nich janz leujnen läßt. — Vors.: Ich will die Tat des Angeklagten nicht entschuldigen, aber der Grund, daß er Sie geprügelt hat, war doch, daß Sie ihm einen recht unangenehmen Streich gespielt haben. — Fischer: Allerdings; aber Annehmlichkeiten hab' ick von dem Anjeklachten vorher ooch nich jrade erfahren. — Vors.: Das ist richtig. Es hat zwischen Ihnen in doppelter Hinsicht eine Rivalität bestanden. Sie waren Mitglieder eines Theatervereins, bei dessen Veranstaltungen jeder von Ihnen die Hauptrolle beanspruchte. Um das Pech voll zu machen, waren Sie auch noch in ein und dieselbe Dame verliebt. Was ist nun jenem Theaterabend, an dem Sie in Streit gerieten, voraufgegangen? — Kläger: Een Eisbeen-Essen, bei dem sich der Anjeklagte schamlos jejen mir benommen hat. — Angeklagter Bienert: Stimmt nich, Herr Vorsitzender. Er hat een Kupleh vorjetragen, det heeßt, er wollte et vortragen, blieb aber mitten drinn stecken und mußte zu't alljemeene Jaudium von die Bildfläche verschwinden. Fräulein Emilie, die ihm nie nich jroße Avangsen jemacht hat, behandelte ihn von den Dag dieser Blamasche als Luft. Det war nachher det Motiv zu seine Wut jejen mir. — Kläger: Er hat mir bei det Eisbeen-Essen durch seine fortjesetzten Zwischenbemerkungen aus die Fassong jebracht, so det ick den Faden verlor. — Angekl.: Eenije Wochen druff führte der Verein een Theaterstück uff, ick machte die Hauptrolle, nämlich eenen komischen Diener, der allet verkehrt macht und sich furchtbar dämlich anstellt. — Kläger: Eene Rolle, for die sich Bienert jlänzend eijnet. — Vors.: Unterbrechen Sie den Angeklagten nicht! — Angekl.: Fischer wurde, damit er nich wieder eene Blamasche verursachen konnte, als Kulissen-Schieber beschäftigt. In der eenen Szene soll ick een Bild an den Hinterjrund, der eene Wand vorstellt, anhängen. Als ick det dun will, fehlt der Nagel, den ick selber zu dem Zwecke injeschlagen hatte. Fischer hatte den Nagel niederträchtijerweise rausjezogen. Der janze Effekt jing dadurch, det ick nu det Bild uff'm Erdboden stellen mußte, verloren. In eener andern Szene, die sehr ernst und rührend is, weil ick von meinen langjährigen Dienstherrn Abschied nehme, hält mir Fischer hinter den Kulissen, als ick uf de Bühne raus schreite, een Been vor. Ick komme in't Stolpern, schieße mit den Kopp zuerst uff de Bühne raus und renne mit den Schädel meinen Dienstherrn jerade jejen den Magen. Ich behielt dadurch zwar det Fleichjewicht, aber mein Dienstherr setzte sich mit kolossale Wucht uff die Erde und konnte, vor Schreck und Schmerz jelähmt, nich von alleene wieder hochkommen. Zwee Mann mußten ihm aufhelfen. Was dabei aus die rührende Abschiedsszene wurde, könn' Se sich vorstellen. Det erste, wat ick dat, als der Vorhang fiel, war, det ick den Urheber des Malöhrs vermöbelte. — Mit Rücksicht auf die begreifliche Erregung, in der sich der Angeklagte bei der Tat befunden haben mochte, erkannte das Gericht auf nur 30 Mark Geldstrafe.

Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar bei Bismarck. Ein Charakterbild des am 5 Januar 1901 gestorbenen Großherzogs Karl Alexander entwirft Hermann Freiherr v. Egloffstein in der „Deutschen Rundschau" auf Grund langer, im Dienste des verewigten Fürsten verbrachter Jahre. Dabei schilderte er auch einen Besuch, den Karl Alexander im Sommer 1897 dem Fürsten abstattete. Das Verhältnis zwischen dem Großherzog und dem ersten Reichskanzler war stets ein sehr freundschaftliches. Während des Krieges von 1870 hatte Bismarck den Einfluß Karl Alexanders in Anspruch genommen, um den Zaren Alexander, dessen Liebe und Vertrauen er in so hohem Maße besaß, durch wiederholte, wohlüberlegte Briefe für die vaterländischen Interessen günstig zu stimmen. Auch weiterhin dauerte das einträchtige Zusammenwirken an, von dem der Reichskanzler in seinen „Gedanken und Erinnerungen" Zeugnis abgelegt hat. Für Bismarcks gewaltige Persönlichkeit besaß der Großherzog nicht nur Verehrung, sondern auch tiefes Verständnis. Als der Großherzog 1897 seinen Geburtstag in

Schwerin verbrachte, besuchte er auch den Größten unter den Mitlebenden, dessen Freund er sich nannte und den er seit den entscheidenden Märztagen 1890 nicht wieder gesehen hatte. Der 82-jährige Kanzler hatte es sich nicht nehmen lassen, zu dem Empfang auf dem Bahnhof zu erscheinen. Im blauen Waffenrock der siebenten Kürassiere, das gefurchte Antlitz vom Helm beschattet, grüßte er stramm militärisch den fürstlichen Gast und ging ihm dann, auf den Arm des Kammerdieners gestützt, entgegen. Gleich nach der Ankunft im nahe gelegenen Wohnhause setzte man sich zum Mittagessen. Obwohl Bismarck gerade im Augenblick, wo man sich zu Tisch niederließ, unter seinen regelmäßig um die Mittagszeit wiederkehrenden Gesichtsschmerzen litt, ließ er sich doch nicht gehen, sondern bewahrte nach außen hin die größte Ruhe, Unbefangenheit und Lebensart des alten Weltmannes, neben der schuldigen Ehrerbietung gegenüber dem gekrönten Haupte. Mit den charakteristischen französischen Worten: „L'honneur au Seigneur" (Ehre dem gebietenden Herrn) bat er den Großherzog, den Ehrenplatz am Kopfende der Tafel einzunehmen. Die Versuche des letzteren, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, wollte zu Anfang nicht recht gelingen, denn der Fürst hatte, wie sein leises Aechzen verriet, offenbar große Qualen auszustehen. Doch ging der Anfall allmählich vorüber, und in gleichem Maße hob sich auch die Stimmung, bis er zuletzt durch einige Gläser Champagner angeregt, sehr mitteilsam wurde. Das Gespräch der beiden alten Herren wandte sich gleichsam von selbst den großen Tagen zu, in denen ihre gemeinsamen Erinnerungen wurzelten. Beim Rückblick aber aber gedachte Bismarck dankbar der inzwischen aus dem Leben geschiedenen Helden. „Was hätte ich", rief er aus, „ohne meinen teueren Kaiser Wilhelm, ohne Moltke erreicht!" Die Tagessorgen wurden, aus naheliegenden Gründen, möglichst unberührt gelassen, doch äußerte sich der Kanzler mit warmer Anerkennung über die Fähigkeiten und Charaktereigenschaften Kaiser Wilhelms II., und als ihn der Großherzog um seine Ansicht in betreff der Männer befragte, die augenblicklich die maßgebenden Stellen innehatten, gab er seine lebhafte Freude über die Ernennung Bülows zum Staatssekretär des Aeußeren zu erkennen. Er nannte ihn den hochbegabten Sohn eines ausgezeichneten Mannes, dem er, Bismarck, sehr zu Danke verpflichtet sei. Jener, meinte er, werde wohl noch Reichskanzler werden, und er hat sich in dieser Erwartung nicht getäuscht. Der Großherzog blieb nur kurze Zeit in Friedrichsruh, um Bismarck nicht zu ermüden. Beim Abschied waren beide tiefbewegt: an der Grenze des menschlichen Daseins angelangt, mochten sie fühlen, daß diese Begegnung die letzte sein werde Als sich der Schnellzug in Bewegung setzte, winkte Karl Alexander dem Fürsten noch zu, der, die Hand an den Helm gelegt, den Scheidegruß feuchten Auges erwiderte.

Von der deutschen Kronprinzessin, die bei ihrem Aufenthalt in Rom an der Seite des Kronprinzen im Mittelpunkt des Interesses der Italiener gestanden hat, erzählt das „Giornale d'Italia" einige hübsche Anekdoten. Darin wird die persönliche Einfachheit der Kronprinzessin gerühmt und ein bezeichnender kleiner Vorfall erzählt, der sich kurz nach der Verheiratung bei einem großen Hofballe abgespielt haben soll. Der höfischen Tradition gemäß näherte sich der Oberzeremonienmeister der Kronprinzessin, um zu fragen, welchem Kavalier sie die Gunst gewähren walle, sie zum Tanz zu führen. Die Kronprinzessin lächelte und erklärte dann dem überraschten Zeremonienmeister: „Aber ich werde mit dem tanzen, der mich dazu auffordert; denn ich möchte darin genau so handeln, wie alle andern Damen. Wir werden ja sehen, ob man mich als Mauerblümchen sitzen lassen wird". Ein anderer hübscher Zug geht auf die Zeit zurück, als die Kronprinzessin nach der Geburt ihres zweiten Kindes zum erstenmal wieder das Palais verließ und in Potsdam in Begleitung einer Hofdame einen kleinen Spaziergang unternahm. Auf dem Wege traf man zufällig die Zöglinge der Potsdamer Waisenanstalt. Sie erkannten die Kronprinzessin und grüßten sie, die nun dem kleinen Trupp ein Zeichen gab, stehen zu bleiben. Die kleinen Waisenkinder waren anfangs sehr verschüchtert, aber die freundliche Art, in der die Kronprinzessin sich mit ihnen unterhielt, ließ sie bald ihre Befangenheit abstreifen, und schließlich begannen sie sogar vertraulich zu plaudern. Die Unterhaltung wurde schließlich so lebhaft, daß die Kronprinzessin vergnügt rief: „Hört, Jungens, ich mache euch einen Vorschlag: wir wollen zusammen zum Konditor gehen und ein wenig Süßigkeiten naschen". Der Vorschlag fand bei den Kindern begeisterten Anklang, und an der Spitze der ganzen Brigade fröhlich schwatzender Kleinen zog die Kronprinzessin in eine Konditorei, in der sie ihre kleinen Freunde bewirtete und sich über eine Stunde lang mit den Waisenknaben unterhielt.

Der erste Frühlingstag.

In langen Winters strengen Banden
Lag die Natur, tot und erstarrt,
Jetzt endlich ist sie auferstanden,
Wir haben lang genug geharrt.

Die Sonne strahlt mit warmem Scheine
Herab vom blauen Himmelszelt,
Wie köstlich ist die Luft, die reine,
Wie anders plötzlich ist die Welt!

Die Alten sieht man und die Jungen
In Scharen nach dem Walde ziehn,
Manch heit'res Lied wird da gesungen,
Man freut sich übers erste Grün.

Die Kätzchen an den Weidenbäumen,
Die Blüten an dem Haselstrauch
Sind aufgeweckt aus süßen Träumen
Von jungen Frühlings warmem Hauch.

Die Lerche schwingt mit Trillertönen
In frohem Jubel sich empor,
Dem Frühlingsgruß, dem holden, schönen,
Lauscht hoch entzückt des Wandrers Ohr.

Im Wald erklingen muntre Weisen,
Zur Winterszeit so lang entbehrt,
Die Amseln singen und die Meisen,
Auch' hab den Fink ich schon gehört.

Doch will am besten mir von allen,
Die sich des jungen Lenzes freu'n,
Der Drossel Kunstgesang gefallen,
Tief dringt er in das Herz uns ein.

Wer mag den Zauber wohl ergründen,
Der in dem süßen Wohllaut liegt
Der Stimmen, die uns froh verkünden,
Daß jetzt der Frühling hat gesiegt!

Offenbach a. M. E. Renck.

Ein Alltag im Leben des ehemaligen Reichskanzlers. Im Sommer um fünf, im Winter in der siebenten Stunde ist der Fürst „mobil". Der Gewohnheit des Reitens, die er schon aus Gesundheitsrücksichten beibehalten muß, ist er auch in Rom treu geblieben. Nach der Rückkehr nimmt Fürst Bülow gemeinsam mit der Fürstin das Frühstück ein, die einzige Mahlzeit, die er bis zur Mittagsstunde zu sich nimmt. Und dann geht's an die Arbeit: lesen und schreiben, nachschlagen und studieren. Ein nicht geringer Teil dieser Arbeit entfällt auf seinen Sekretär, einen ehemaligen Berliner Volksschullehrer (der fertig französisch und englisch spricht und ein Gehalt von 6000 M. bezieht), der nach der Villa Malta gefolgt ist, aber viel bleibt dem Fürsten selbst. Den Nachmittag widmet Fürst Bülow ganz der Erholung und der Unterhaltung mit seiner Gattin. Bei schönem Wetter werden Spaziergänge unternommen, bei schlechtem Wetter wird gelesen und gespielt. Am Abend aber sieht die Villa fast regelmäßig Gäste in den geschmackvoll ausgestatteten Räumen. Das Fürstenpaar steht auch in regem Verkehr mit der deutschen Kolonie, deren Patriarch der 88 jährige Bildhauer Heinrich Gerhardt ist.

Das deutsche Dorf ohne Steuern. Ein geradezu ideales Gemeinwesen ist das Dorf Langenaubach, von dem jüngst berichtet wurde, daß es bisher ohne Erhebung von Steuern ausgekommen sei. Wie dazu weiter geschrieben wird, zeichnet sich dieses Dorf, das im Regierungsbezirk Wiesbaden liegt, noch durch eine Reihe bemerkenswerter anderer Vorzüge aus, die durchaus als vorbildlich hingestellt werden können. Das Dorf zählt 780 Einwohner und hat einen Besitzstand von 500 Hektar Wald, der ihnen in Verbindung mit sehr ertragreichen Steinbrüchen ein sorgenloses Dasein sichert. Aus dem Verkauf des Holzes und der Kalksteine erzielt das Dorf jährlich eine Einnahme von rund 50 000 Mark. Dieses Geld ist vorzüglich angelegt. Erstens hat die Gemeinde dafür gesorgt, daß die vereinnahmten Summen ständig in Wertpapieren angelegt werden, um ein festes Dorfvermögen zu schaffen. Bisher sind nach Abzug aller Unkosten rund 225 000 Mark gesammelt worden. Alljährlich werden 20 000 Mark für Neubauten angelegt, die hygienischen und wirtschaftlichen Zwecken dienen. So wurde eine Hochdruckwasserleitung hergestellt, zu deren Anlage jeder Hausbesitzer 10 Mark beisteuern mußte. Weitere Beiträge werden für die Wasserleitung aber nicht erhoben, so daß auch diese Abgaben für die Dorfbewohner wegfallen. Außerdem hat die Gemeinde noch die Anlage einer elektrischen Licht- und Kraftleitung durchgeführt, von der aus jeder Dorfbewohner ohne weitere Unkosten an die elektrische Zentrale angeschlossen wird. Für die Verwendung des elektrischen Lichtes werden 20 Pf. für die Kilowattstunde gefordert. Trotz all dieser kostspieligen sozialen Einrichtungen braucht aber kein einziger Bewohner des Dorfes Steuern oder irgendwelche andere Abgaben, wie Straßengelder, Brückengelder, Wassergelder usw., zu bezahlen. Alle diese Ausgaben werden von dem 20 000-Mark-Fonds des Dorfes bestritten, der aus den jährlichen Ueberschüssen dafür zurückgelegt wird. Auch beabsichtigt die Gemeinde, in diesem Jahre große Neubauten hygienischer und wirtschaftlicher Natur in Angriff zu nehmen. Eine Dorfbibliothek besteht zur Unterhaltung und Belehrung der Dorfbewohner, die zahlreich der Alkoholentsagung zuneigen. Aehnliche Vorzüge weist übrigens auch das Dorf Dettighofen im Großherzogtum Baden auf, wo Bauern sich durch ihre große Bildung in Geologie, Botanik und anderen Wissenschaften auszeichnen. Auch dort ist eine vorzügliche Bibliothek vorhanden.

Lebendig begraben. Im Oktober des vergangenen Jahres sollte in Mailand eine junge Frau bestattet werden, der Sarg war bereits im Hause, und die Totengräber waren bereits eingetroffen, um den Sarg zu schließen. Der Gatte, der weinend neben der Bahre saß, verweigerte den Männern den Eintritt, und diese Regung eines verzweifelten Schmerzes, die man kopfschüttelnd für ein Zeichen beginnenden Wahnsinns ansah, gab den Ereignissen eine unerwartete Wendung: unter den Tränen des Mannes schlug die vermeintliche Tote ihre Augen auf, sie lebte, und ein Zaudern von wenigen Minuten entriß sie der Gefahr, lebendig begraben zu werden. Die „Liberta" erzählt hieran anknüpfend einige Fälle, die weniger glücklich verlaufen sind. Im Herbst des vorigen Jahres öffnete man in Joungstown in Amerika das Grab eines jungen Mädchens, das einige Tage vorher beerdigt worden war; als der Sargdeckel abgenommen wurde, stand man der grausigen Erkenntnis gegenüber, daß die Unglückliche erst wenige Minuten vor der Ausgrabung gestorben sein muß. Die Lippen waren im Schmerze verzerrt, die Nägel der Hände bluteten, und man sah die Spuren der Anstrengungen, unter denen die Aermste in ihrer Verzweiflung den Sargdeckel zu sprengen versucht hatte. Dasselbe ereignete sich mit der Gattin des bekannten römischen Sportsmannes Grafen Bennicelli. Nach sechs Monaten wurde das Grab geöffnet: die Frau hatte sich im Sarge die Haare ausgerissen, die Glieder waren verzerrt in dem Bemühen, die Bretter des Totenschreins zu zertrümmern. Ein französischer Schriftsteller erzählt von einem nicht weniger schrecklichen Fall, der sich in Baltimore ereignete. Drei Jahre nach der Beerdigung ließ der Gatte das unterirdische Gewölbe öffnen, in dem der Sarg eingemauert worden war. Als man eintrat, fiel rasselnd ein in Tücher gehülltes Skelett zu Boden: es waren die Gebeine der Frau, der es gelungen war, den Sargdeckel zu zerbrechen, und die dann versucht hatte, dadurch Rettung herbeizuschaffen, daß sie mit einem Holzstück gegen die Mauer des Gewölbes schlug. Sie muß tagelang gelitten haben, ehe ein mitleidiger Tod die Erschöpfte von ihren Qualen erlöste.

Wie wird man ein reicher Mann? Auf die Frage, wie man Millionär werden könnte, antwortete einer der amerikanischen Dollarkönige: „Man soll nie andern seine eigenen Projekte erläutern oder erzählen". Der Millionär Willis aber erklärte auf die gleiche Frage: „Acht Stunden soll man schlafen, zwölf Stunden arbeiten und den Rest des Tages zur Zerstreuung des Geistes anwenden; alle Wechsel und Schulden soll man einen Tag vor der Fälligkeit bezahlen, von fünf verdienten Dollars soll man immer einen beiseite legen — das ist der wahre Weg zum Reichtum!"

Humorvolle Tiere. Wir betrachten die Komik im Tierreich gern von unserm menschlichen Standpunkt aus und sehen allerlei Lustiges in mancherlei Erscheinungen, die von den Tieren höchst ernst genommen werden. Aber es gibt auch „komische Tiere", die nicht nur uns so erscheinen, sondern auch wirklich bewußten Humor besitzen mögen. Von solchen Komikern des Tierreichs erzählt allerlei Henri Coupin in der „Revue". Als Spaßmacher sind vor allem die Affen bekannt, und es gibt unter ihnen gar viele Beispiele von Vorgängen, in denen sie eine beabsichtigte Komik hervorbringen. So berichtet z. B. Romanes von einem weiblichen Orang-Utan, der sich die Schüssel, aus der er sein Essen erhielt, wie einen Hut auf den Kopf setzte und sich so mit einer Grimasse den Zuschauern vorführte, deren Heiterkeit seinem Stolz sichtlich schmeichelte. Denselben Sinn für Komik besitzen auch die Paviane und die Kapuzineraffen. Tragen die Affen vielfach eine offensichtliche Komik zur Schau, so ist dem Elefanten mehr ein versteckter Humor eigen. Vor allem versteht er sich auf lustige Weise zu rächen, wofür von sehr vielen Beispielen nur eins angeführt sei: so weiß der Kapitän Shipp in seinen Erinnerungen von einem Elefanten zu melden, dem er ein mit Cayennepfeffer bestreutes Butterbrot gegeben hatte. Erst nach sechs Wochen wagte sich der Kapitän wieder in den Käfig des Tieres und liebkoste es auf seine gewöhnliche Weise. Der Elefant ließ sich zunächst all diese Freundlichkeiten ruhig gefallen und ging auf sie ein, wie wenn er den andern erst sicher machen wollte. Als der Kapitän dann immer mehr Mut bekam, benutzte das Tier die günstige Gelegenheit und überschüttete ihn mit einem kräftigen Strahl schmutzigen Wassers aus seinem Rüssel. In die Reihe der humorvollen Tiere läßt sich auch der Esel einreihen, von dem Cherville berichtet hat. Das Tier war der Liebling eines alten, alleinstehenden Ehepaares, das mit seinem grauhaarigen Freunde in trautester Harmonie lebte und ihn wie sein Kind behandelte. Die Mutter Fabian führte ihren Esel Mirolu täglich spazieren und setzte sich mit ihm wohl auch an den Rand der Chaussee, wo sie dann beide ein Nachmittagsschläfchen hielten, indem der Esel seinen langohrigen Kopf mit dem Ausdruck vollkommener Glückseligkeit an die Schulter seiner Herrin lehnte. Eines Tages aber kam ein Taugenichts, riß den guten Mirolu von seiner schlafenden Freundin fort, sprang auf seinen Rücken und kitzelte ihn mit seinem Messer an den Flanken, so daß das arme Tier schmerzerfüllt querfeldein sprang. Aber bald nahm sein Galopp eine bestimmte Richtung, von der er durch alles Ziehen an den Ohren und durch Schläge nicht abzubringen war. Er wußte ganz genau, wo Vater Fabian nachmittags arbeitete; dahin ging schnurstracks sein Weg. Und vor den Füßen seines Herrn warf er den ahnungslosen Bösewicht recht unsanft auf den Boden, so daß der Uebeltäter sein volles Maß an Strafe erhalten konnte . . .

Eine alte und doch immer neue Klage. Unter dieser Spitzmarke werden von einem praktischen Handwerksmeister im Anschluß an den Hinweis auf die in der letzten Zeit sich besonders häufenden „Submissionsblüten" folgende recht beherzigenswerten Zeilen geschrieben: Ein großer Mißstand, der nicht zum wenigsten die Schuld an der bedrängten Lage des Handwerks trägt, ist der Mangel einer richtigen Arbeitsrechnung. Die meisten Handwerker nehmen sich weder Zeit, noch geben sie sich Mühe, mit der nötigen Sorgfalt bei Aufstellung der Preise zu Werke zu gehen. Man gibt bei Verdingungen und sonstigen Gelegenheiten immer wieder möglichst niedrige Gebote ab, unbekümmert darum, ob nicht etwa der Preis an und für sich schon weit unter dem Mittelpreis angesetzt ist. Man verläßt sich auf seine Kollegen, seine Konkurrenten und sagt sich: Wenn es der für 100 Mark liefern kann, kann ich es für 90 Mark, ich verdiene dann eben 10 Mark weniger. Ganz schön gesprochen! Er ist eben zur Norm geworden, der leidige Handwerkerspruch; „Wenn's der so machen kann, so kann ich es auch". Der Handwerker, der sich vor der Mühe scheut, jede größere Arbeit, die er übernimmt, mit peinlicher Genauigkeit zu kalkulieren, der Handwerker, der sich immer auf seine Kollegen verläßt, der nie weiß, was ihn sein Rohmaterial kostet, seine eigene Kraft und die fremden Arbeitskräfte kosten, der Handwerker, der nie daran denkt, daß auf jede einzelne Arbeit auch ein Teil Steuern, Zinsen und dergleichen treffen muß, der Mann, der nie daran denkt, daß er auch einmal in den Tagen flauen Geschäftsganges leben, seine Gesellen bezahlen muß, der Mann plagt sich schließlich sein ganzes Leben umsonst. Wie wäre es sonst möglich, daß oft von einem in Ehren alt gewordenen Meister gesprochen wird: Er war ein fleißiger, tüchtiger Arbeiter, ein sparsamer Mann, aber vor vierzig Jahren hatte er gerade so wenig wie heute — er hat eben sein Geschäft doch nicht recht verstanden.

Das war eine köstliche Zeit . . . Im Jahre 1661 hat man in Berlin, alten Urkunden zufolge, bezahlt: für ein Pfund Rindfleisch 10 Pf., für ein Pfund Kalbfleisch 13 Pf., für bestes Hammelfleisch 14 Pf., für Schweinefleisch 16 bis 20 Pf. Und das war nach dem 30jährigen Kriege!

Schlau. Besucher: „Ich finde es wirklich nett und sauber bei dir!" — Zimmerherr: „Hm, im allgemeinen kann ich zufrieden sein! Wenn die Bedienung mal zu wünschen übrig läßt, dann bringe ich einfach einige Tage den Wohnungsanzeiger mit und lasse ihn auf dem Tisch liegen; nachher wird's gleich wieder besser".

Der Sonntagsjäger. „Was machen Sie nur, daß Sie jetzt immer Hasen treffen, früher hatten Sie doch so schreckliches Pech!" — „„Ja, früher, da hab ich auf die Hasen gezielt und dann hab ich die Treiber getroffen; jetzt ziele ich auf die Treiber, und da treff' ich die Hasen!""

Gehorsame Kinder. Besuch: „Sie haben vier Knaben, und alle heißen Willy Weshalb denn?" — Vater: „Na, wenn man „Willy" ruft, ist doch Aussicht, daß wenigstens einer kommt".

Oekonomisch. „Wann hat dir dein Bräutigam denn gesagt, daß er das Verhältnis mit dir lösen will?" — Dienstmädchen: „Gestern abend, als wir bereits an der Haustür standen; (empört) zuerst hat er noch tüchtig gegessen, der schlechte Kerl!"

Kindermund. Weltreisender: „Die Japaner sind uns doch in manchen Dingen über. Ihre Zahnärzte z. B. können Zähne mit den Fingern ziehen". — Das vorlaute Hänschen: „O, Tante nimmt ihre Zähne auch immer mit den Fingern heraus".

Durchschaut. (Im Wirtshaus.) Vater: „Du, Peperl, wenn die Mutter nachher fragt, wieviel Glas Bier ich getrunken hab, so sagst du vier! Verstanden?" — Peperl: „Ja, Vater!" — (Daheim) Mutter: „Wieviel Bier hat denn der Vater getrunken, Peperl?" — Peperl (stockend): „Bier, Mutter!" — Mutter: „So, also vier?! Wieviel Glas hat er denn bezahlt?" — Peperl: „Zehn!"

Verschnappt. Er (zur Schwiegermama): „Du sagtest doch seinerzeit, daß Elise 12000 Mark mitbekommt, und nun stellt sich heraus, daß sie nur 10000 hat!" — Schwiegermama: „O, Elise hatte schon 12000 — aber ich hab ja, bis sie dich kennen lernte, 2000 Mark verannonciert!"

Einer, der keinen Spaß versteht. „Aber, beste Freundin, Sie wollen sich also wirklich von Ihrem Manne, dem jungen Doktor, scheiden lassen? . . . Warum denn nur?" — „„Ich bin fest entschlossen! Jedesmal, wenn ich wegen eines neuen Hutes oder einer neuen Toilette in Ohnmacht falle, pappt mir der Barbar — ein Senfpflaster auf den Rücken!""

Zu vorsichtig. „Aber Huberbauer, so oft ich dir hier im Walde begegne, bist du betrunken!" — „„Ja, wissen S', Herr Pfarrer, dös is weg'n de Kreuzottern! Geg'n den Biß von die Viecher is — wie in der Zeitung steht — der Alkohol a guat's Gegengift . . . und ma' kann halt net alleweil glei' oan bei der Hand hab'n, bal' ma' von so an' Viech 'bissen wird!""

Widerlegt. „Glauben Sie auch, daß 13 eine Unglückszahl ist?" — „„Nein . . . Sehen Sie, meine Frau brachte mir z. B. als Mitgift 13 Häuser zu, und ich muß sagen — ich fühle mich ganz glücklich dabei!""

„Mehr Lebensfreude".

Krumhermersdorf i. Erzgeb., 17. Sept. 1909.

„Ich habe meinen drei Kindern, der vierjährigen Karola, der zweijährigen Ella und dem kleinen 1 Jahr alten Helmut etwa ¾ Jahr hindurch Scotts Emulsion zur allgemeinen Stärkung und Kräftigung gegeben, und ich muß gestehen, daß ich mit den erzielten Erfolgen überaus zufrieden bin. Dem ältesten Mädchen mundet das Essen jetzt bedeutend besser, und es ist mehr Lebensfreude in das Kind hineingekommen. Die kleine Ella hat sich vorzüglich entwickelt und verhältnismäßig früh laufen gelernt. Am überraschendsten aber war die Wirkung von Scotts Emulsion bei dem kleinen Helmut sichtbar, der heute ganz allein umherläuft, eine ausgezeichnete Eßlust zeigt und eine ganze Reihe von Zähnchen leicht bekommen hat. Ich kann Scotts Emulsion als ein vortreffliches Stärkungsmittel für zarte Kinder nur bestens empfehlen, und sie sollte wirklich in keiner Kinderstube fehlen".

(gez.) M. Schreiter.

Hoher Nährwert und Leichtverdaulichkeit sind die anerkannten Vorzüge von Scotts Emulsion, die es leicht erklärlich machen, weshalb sie den Körper so rasch und nachhaltend kräftigt. Scotts Emulsion kann zu jeder Jahreszeit, im Sommer wie im Winter, mit Erfolg genommen werden.

Nur echt mit dieser Marke—dem Fischer — dem Garantiezeichen des Scottschen Verfahrens!

Nachahmungen, die dem Publikum vielfach als „ebenso gut" wie Scotts Emulsion aufgedrängt werden, weise man zurück und bestehe darauf, die echte Scotts Emulsion zu erhalten.

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Originalflaschen in Karton mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch). Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bestandteile: Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glyzerin 50,0, unterphosphorigsaurer Kalk 4,3, unterphosphorigsaures Natron 2,0, pulv. Tragant 3,0 feinster arab. Gummi pulv. 2,0, destill. Wasser 129,0, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Zimt-, Mandel- und Gaultheriaöl je 2 Tropfen.

Kaffeeschenken, ihr Bau und ihre soziale Bedeutung. Ein Ratgeber für Stadtverwaltungen, Vereinsvorstände und Volksfreunde. Anläßlich des Baues der Kaffeeschenke auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung, Dresden 1911, herausgegeben von Kathreiners Malzkaffee-Fabriken München-Berlin.

Das Werkchen empfiehlt die Einrichtung vorbildlicher Kaffeeschenken in möglichst vielen Städten Deutschlands, um dadurch in wirksamer Weise den Alkoholkonsum einzuschränken. Ausgehend von der Tatsache der Unzulänglichkeit bestehender kleiner Kaffeehallen, gibt die Schrift wertvolle Anregungen für den Bau und die Bewirtschaftung wirklich zweckentsprechender Kaffeeschenken. Baupläne, Kostenanschläge und Winke für die Ertragsberechnung geben Anhaltspunkte für die großzügig gedachte Durchführung solcher gemeinnütziger Unternehmungen. Es wäre zu wünschen, daß die Vorschläge bei den interessierten Kreisen die Beachtung finden, die sie verdienen.

Die Zufriedenheit der vielen Tausende von Käufern eines Edelweiß-Fahrrades hat ihren Grund in der hervorragenden, unübertrefflichen Güte der Edelweiß-Räder, die sich seit 16 Jahren überall bewährt haben. Man verlange neuesten Katalog über Fahrräder, Fahrradzubehörteile und Nähmaschinen von **Paul Decker in Deutsch-Wartenberg.** Zusendung erfolgt kostenlos und ohne Kaufzwang.

Eine Million Harmonikas und Tausende und Abertausende andere Musikinstrumente werden alljährlich in Klingenthal und Umgebung verfertigt. Wer deshalb Bedarf in Zugharmonikas, Bandonions, Violinen, Zithern, Guitarren 2c. hat und selbe direkt vom Fabrikationsort kaufen will, dem ist dringend zu empfehlen, sich an die bekannte Firma Meinel & Herold in Klingenthal i. S. zu wenden. Genannte Firma ist im Besitz von über 8000 notariell beglaubigter, freiwillig eingesandter Dank- und Anerkennungsschreiben, welche ein sicherer Beweis sind, daß trotz der äußerst niedrigen Preise nur wirklich gediegene und brauchbare Waren zum Versand kommen. Niemand versäume daher, vor Ankauf eines Instruments den neuen Katalog mit vielen Abbildungen umsonst zu verlangen, derselbe wird an Jedermann portofrei versandt. Aufträge von M. 10.— an führt diese Firma innerhalb Deutschlands portofrei aus.

Berlin-Leipzig-Berlin, die große Fernfahrt über 316 km gewann Huschke überlegen auf Diamant-Fahrrad. — Der Holländer Schilling auf Diamant-Fahrrad schlug im Hauptfahren in Berlin-Zehlendorf den Hannoveraner Henry Mayer. Katalog über die vorzüglichen, leichten, haltbaren und schnellen Diamant-Fahrräder erhält man durch die Diamant-Werke, Gebr. Voigt A.-G. Reichenbrand-Chemnitz.

Viele Köpfe, viele Sinne. Aber alle sind sich darüber einig, dass JASMATZI Unsere Marine die beste 2 Pfg.-Cigarette ist.

Zu dem am **Sonntag, den 7. Mai** c., stattfindenden

Maikränzchen

des Lotterie-Vereins „Lindenruh"
ladet ergebenst ein
Karl Nitschke, Liebenau.

Billige Bettfedern

10 Pfund: neue geschlissene Mk. 8.—, bessere Mk. 10.—, weiße, daunenweiche geschlissene Mk. 15.—, Mk. 20.—, schneeweiße, daunenweiche geschlissene Mk. 25.—, 30.—, 35.—. Ungeschlissene Rupffedern in denselben Preislagen.

FERTIG GEFÜLLTE BETTEN

aus rotem Bettcöper, gut gefüllt, 1 Oberbett oder Unterbett, 180 cm lang, 120 cm breit, Mk. 10.—, 12.—, 14.—, 18.—, 21.—, 25.—, 30.—, 35.—. 2 m lang, 150 cm breit, Mk. 13.—, 15.—, 18.—, 21.—, 25.—, 30.—, 35.—, 40.—. 1 Kopfkissen, 80 cm lang, 75 cm breit, Mk. 3.50, 4.—, 4.50, 5.—, 7.—, 9.—. — **Versand zollfrei** per Nachnahme, von Mk. 8.— aufwärts franko. Umtausch oder Rücknahme franko gestattet, für Nichtpassendes zahle Geld retour.

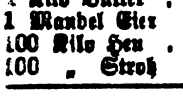
Arthur Wollner, Lobes Nr. 21
bei Pilsen, Böhmen

---

1 Damenbluse,

abgepaßt u. reich bestickt i. Batist, weiß oder farbig, gegen Einsendung von M. 1,50, Nachn. 50 Pf. mehr. Zu beziehen durch Versandhaus Hansa, Breslau X.

Deutsche erstkl. Solidaria-Fahrräder



auf Wunsch Teilzahlung! Anzahl.: 20, 30, 50 Mk. Abzahl. 7—15 Mk. mon.
Zubehörteile spottbillig. Preislist. grt.
J. JENDROSCH & Co.,
Charlottenburg No. 58

UMSONST ERHALTEN SIE

Musterbogen und kaufen
Babybettgestelle, Stubenwagen
Puppenwagen, Leiterwagen
direkt von der
Kinderwagenfabrik
Julius Treitbar, Grimmitzau

Dank!

Im Jahre **1907** gab ich meine 12jährige Tochter, welche 8 Jahre an **Krämpfen** litt, in die Behandlung der nichtärztl. **Nervenbehandlung System Gust. Herm. Braun, Breslau 10,** Vorderbleiche 7, Sprechst. 9—12. Die Anfälle traten fast alle 2 Tage auf und waren jedesmal mit etwa 2-stündiger Bewußtlosigkeit verbunden. Ich schilderte der Nervenbehandl. System **Braun** brieflich das Leiden meiner Tochter. Die einfachen **brieflichen Braun**schen Verordnungen haben vorzüglich gewirkt, denn nach 6 wöchentl. Anwendung war das schwere Leiden vollständig beseitigt. Da dasselbe in fast 2 Jahren nicht wieder aufgetreten ist, spreche ich der Nervenbehandl. System **Braun** meinen tausendfachen Dank aus, denn ich hatte nicht mehr an Heilung meiner Tochter geglaubt. Alle an **Krämpfen** leidende Unglückliche mache ich aber aus Dankbarkeit auf das **Braun**sche Heilverfahren aufmerksam.
Aug. Blaschke, Chlodowo, Kr. Posen Ost.

Burkhardt Kohls

Schnell-Waschpulver

ist das vorzüglichste und dabei billigste

Waschmittel der Neuzeit.

In allen Kolonialwaren-, Drogen- u Seifenhandlungen erhältlich.
Fabrik: Breslau, Matthiasstrasse 9.
Es existieren viele Nachahmungen. Man verlange daher ausdrücklich:
Burkhardt Kohl's Schnell-Waschpulver.
Jeder Hausfrau, die es noch nicht kennt, kann ein Versuch damit nicht genug empfohlen werden.

KREUZ-STERN

MAGGI's SUPPEN

mit dem Kreuzstern

die besten und wohlschmeckendsten!

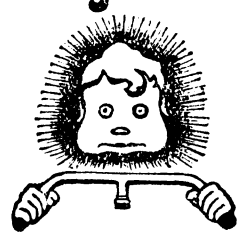
Sie geben, nur mit Wasser kurze Zeit gekocht, ebenso kräftige Suppen, wie mit Fleischbrühe hergestellte. Mehr als 30 Sorten, wie: **Reis, Nudeln, Rumford, Pilz, Kartoffel** usw. Ein Würfel für 2—3 Teller **10** Pf.

Man verlange ausdrücklich **MAGGI's Suppen.**

Was ist noch zu erfinden?

Verlangen Sie gegen Eins. v. 30 Pf. Marken 554 Erfinderaufgaben, deren Lösung Vermögen bringen kann.
Hartthaler & Schmidt, Patent-Ingenieur-Bureau, **Breslau 2.**

Was soll der Junge werden?



Stets wird ihm ein leichtes, bruchsicheres Rad gute Dienste tun.
Ein solches Rad ist das

Diamant-Fahrrad

Besichtigen Sie die neuen Modelle bei:
Jos. Jantke, Trebnitz i. Schl.

Für Nervöse und Gemütskranke

wird die Heil- und Pflegeanstalt

Rochusbad bei Neisse

in prächtiger Lage, mit herrlichem, **20 Morgen** großem **Waldpark,** empfohlen. Komfortable Ausstattung der Wohnräume. Individuelle Behandlung durch erfahrenen Spezialisten für Nervenkrankheiten. Schwesternpflege. Nähere Auskunft und Prospekt durch die Anstaltsverwaltung.

10—20 Mk. tägl. Verdienst durch leichte Fabrikationen. Auskunft gratis. **Heinrich Heinen, Mülheim-Ruhr-Broich.**

Bar Geld sofort an jedermann bei Ratenrückzahlg. reell disk. Größ. Umsatz j. Jahren. Prov. erst bei Auszahlg. Zahlr. Lobesäußerungen. **J. Stusche, Berlin 120,** Dennewitzstr. 32.

Krätze

(juck. Hautausschläge) beseitigt sicher, unauffällig u. ohne Berufsstör. innerhalb 3 Tagen
Apotheker W. Schumanns
Krätzetod.
Styrax, Ol Rap., Bals. Peruo. Eine Port. franko inkl. Nachnahme M. 4,50 z. bez. durch die Adlerapotheke, **Brüel i. Mecki.**

Jede Dame

liebt ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen** und schönen **Teint.** Alles erzeugt die echte **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** v. **Bergmann & Co., Radebeul.**
Preis à St. 50 Pf., ferner macht der **Lilienmilch-Cream Dada** rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. in Trebnitz bei **Georg Rother, Oscar Scholz, W. Hass, Jos. Pietsch** und in der Apotheke.

Volksschutz-Verband „Germania" (E. V.)

Breslau, Museumsplatz 15, sucht für größere Bezirke
reelle Vertreter und Vermittler.
Hohe Provision. Aufnahmefähig Männer und Frauen von 20 bis 60 Jahren. **Leistung:** Jurist. und med. Rat, Notdarlehne, Altersversorgung. Begräbnis, Hinterblieb.-Unterstützung usw.
Monatl. Beitrag nur M. 1.—.

Beim Bezuge von

Thomasmehl

im Mai

werden durchschnittlich **M. 23,50** per Doppelwagen = 10000 kg gegenüber dem Herbstbezug erspart.

Bedingung hierfür ist, dass die Abrufe bis zum 25. Mai bei uns eingehen.

Wir garantieren für reines und vollwertiges Thomasmehl und liefern ausschliesslich in plombierten Säcken, mit Schutzmarke und Gehaltsangabe versehen.

Stern Marke — Thomasphosphatfabriken G. m. b. H, Berlin W. 35. — Stern Marke

Wegen Offerte wende man sich an die durch Sternmarkenplakate kenntlichen Verkaufsstellen oder direkt an unsere Firma.

Breslauer Schlachtviehmarktbericht vom 3. Mai 1911.

Der Auftrieb betrug: 1347 Rinder, 2041 Schweine, 1131 Kälber, 73 Schafe. Hierzu vom letzten Markte Ueberstand: 6 Rinder, — Schweine, — Kälber, 30 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kgr. exkl. Steuer:

	Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen. Vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. bis 6 J.	40—46	69—79
Junge fleischige, nicht ausgemäst. u. ält. ausgemäst	39—42	73—78
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	32—37	60—70
Gering genährte jeden Alters	30—32	60—64
Bullen. Vollfl., ausgewachs., höchst. Schlachtw.	43—47	73—80
Vollfleischige, jüngere	40—42	70—74
Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	35—38	64—69
Gering genährte	—	—
Kalben u. Kühe. Vollfl., ausgem. Kalb. h. Schlachtw.	41—44	71—76
Vollfl., ausgem. Kühe höchsten Schlachtw. bis zu 7 J.	37—41	69—76
Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe rc.	30—35	60—70
Mäßig genährte Kühe und Kalben	24—26	53—58
Gering genährte Kühe und Kalben	bis 22	bis 55
Kälber. Feinste Mastkälber (Voll. Mast)	—	—
Beste Saugkälber	55—58	92—97
Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	48—53	83—91
Geringe Saugkälber	bis 42	bis 83
Schafe. Mastlämmer und jüngere Masthammel	42—45	81—87
Aeltere Masthammel	33—37	69—77
Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	28—30	64—68
Schweine. Speckschweine über 3 Ztr. Lebendgewicht	44—46	55—58
Vollfleischige über 2½ Zentner Lebendgewicht	44—46	55—58
Vollfleischige über 2 Zentner Lebendgewicht	43—45	55—58
Vollfleischige Schweine bis 2 Zentner Lebendgewicht	42—44	55—58
Gering entwickelte Schweine	40—42	53—56
Sauen und Altschneider	44—46	54—56

Ueberstand verbleiben: 6 Rinder, — Schweine, 14 Schafe.

Breslauer Produktenbericht vom 3. Mai 1911.

Bei schwachem Angebot war die Stimmung fest und Preise waren für Weizen, Roggen und Hafer höher. Weizen höher. Roggen höher. Gerste gut beachtet. Hafer höher.

Weizen, weißer, 16,60—19,60 M., gelber 16,50—19,50 M., Roggen 13,50—16,00 M., Gerste 13,00—15,00 Mark, Hafer 15,20—16,90 Mark, Viktoriaerbsen 18,00—23,00 M., Erbsen 15,50 bis 19,50 Mark, Heu per 100 Kgr. 6,40—6,80 Mark, Stroh per 100 Kgr. 4,20—4,60 M., Preßstroh per 100 Kgr. 2,70—3,10 M.

Viktoriaerbsen ruhig, 19—21—23 M., kleine Erbsen schwache Kaufl., gelbe 18—19, grüne 20,50—21,50. Futtererbsen 14—15,50 M. Weiße Speisebohnen wenig Geschäft, 24—25—26,50, Pferdebohnen ohne Angeb., 15—16 M., Lupinen schwaches Angebot, 12—13—13,50 Mark, Wicken fest, 14—15—16 Mark, Peluschken behauptet, 15—16—17—18 Mark, per 100 Kgr. Mehl fest, per 100 Kg. einschl. Sack Brutto Weizenmehl 00 28,00—28,50, Roggenmehl zieml. gefragt, 23,25—23,75 M., Hausbacken 22,75—23,25 M. Kartoffeln und Kartoffelfabrikate. Speisekartoffeln 1,70—1,90 Mark. Magn. bon. 2,00—2,40 Mark. Kartoffelmehl fest, 20,75—21,25 Mark, Kartoffelstärke behauptet, 20,25—20,75 Mark per 100 Kilogr. je nach Qualität, einschl. Sack bei Waggonladungen. Kartoffelflocken behauptet, 15,00—16,00 Mark, per 100 Kilogramm. Oelsaaten. Hanfsaat 21,00—23,00—25,00 Mark, Schlageinsaat, schles. 30—33, russ. 34—35, Leindotter ohne Geschäft, 21—23—24 M. Mais fester, 15,50—16,50, Rapskuchen fest, fremder 11—12, inländ. 12—13, Leinkuchen fest, 17—18—18,50, Palmkernkuch. ruhig, 14,50 M., Roggenfuttermehl fest, 10,50—11 M. Weizenkleie fest, 10,50—11 M., alles per 100 Kgr.

Ware.	Gleiwitz, 2. 5.		Glogau, 2. 5.		Grottkau, 27. 4.		Liegnitz, 28. 4.		Militsch, 26. 4.		Neisse, 29. 4.		Oppeln, 24. 4.		Oels, 29. 4.		Patschkau, 27. 4.		Prausnitz, 3. 5.		Ratibor, 27. 4.		Trachenberg, 28. 4.		Wohlau, 2. 5.	
100 Kilo Weizen	19,40	17,70	—,—	—,—	19,—	18,60	19,70	17,70	—,—	—,—	19,—	18,40	18,60	18,—	19,10	18,70	19,30	18,—	19,10	17,20	18,70	18,50	19,—	18,—	19,50	18,70
100 „ Roggen	16,—	15,—	15,80	15,60	14,60	14,40	15,20	13,20	14,80	13,20	14,80	14,40	14,40	14,—	14,80	12,80	14,80	13,—	15,50	14,60	14,60	—,—	14,40	14,—	15,60	14,80
100 „ Gerste	17,—	13,—	—,—	—,—	16,40	15,40	17,80	16,80	—,—	—,—	17,—	16,—	17,—	15,—	15,50	12,70	18,—	16,—	—,—	—,—	—,—	—,—	16,—	14,—	—,—	—,—
100 „ Hafer	17,50	16,70	17,—	16,60	16,80	16,30	16,—	14,—	16,70	15,—	16,60	16,—	16,40	15,60	16,40	15,20	16,60	15,—	16,50	15,60	17,20	17,—	16,60	16,—	16,80	15,60
100 „ Erbsen	24,—	17,—	—,—	—,—	30,—	24,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	33,—	27,—	27,—	25,—	24,—	20,—	—,—	—,—	28,—	24,—	20,—	16,—	24,—	20,—
100 „ Kartoffeln	—,—	—,—	4,80	4,20	5,—	3,80	—,—	—,—	3,40	—,—	4,60	4,—	3,—	—,—	4,50	4,—	4,—	3,—	4,—	3,40	5,—	4,—	4,—	2,—	4,50	3,50
1 Kilo Butter	—,—	—,—	2,70	—,—	2,60	2,40	—,—	—,—	2,40	—,—	2,60	2,20	3,—	—,—	2,60	2,40	2,60	2,40	2,30	2,20	3,—	2,40	—,—	—,—	2,20	—,—
1 Mandel Eier	—,—	—,—	—,80	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,70	—,—	—,75	—,70	—,80	—,—	—,85	—,75	—,—	—,—	—,70	—,65	—,75	—,—	—,—	—,—	—,65	—,—
100 Kilo Heu	—,—	—,—	—,—	—,—	6,60	6,—	—,—	—,—	5,20	—,—	6,—	5,—	5,—	—,—	5,80	5,40	6,—	4,—	6,—	5,50	7,—	4,60	6,—	4,—	7,—	6,—
100 „ Stroh	—,—	—,—	—,—	—,—	3,20	2,80	—,—	—,—	3,80	—,—	3,20	2,20	5,—	—,—	3,80	3,40	3,50	2,50	4,—	2,60	3,67	2,60	3,50	2,50	6,—	5,—

Druck und Verlag: Mareczke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Dornenwege.

Roman von C. Dressel.

(Nachdruck verboten.)

4) (Fortsetzung).

„Ja, ja“, versetzte Eberhard ungeduldig, „aber wissen muß er's doch einmal. Da ist morgen nicht besser wie heute. Alterieren wird's ihn gleichviel, das kann ich nicht ändern.“

Nun glitt doch über Marions Lippen die bestürzte Frage: „Mein Gott, was ist denn nur geschehen?“

„Eigentlich was Wundervolles. Ein hoher Preis fiel mir zu, der mich ja selig macht. Aber auch meine Medaille hat eine Kehrseite — —“ Er seufzte, fuhr sich ratlos über das dichte kurz verschnittene Haar und starrte wieder trübsinnig in die Kerzenflamme.

„Wird's bald, Eberhard?“ rief der Oberst scharfe herüber.

„Sofort, Papa!“ gab er zurück. Dann raunte er eilends der Schwester zu: „Frida hat mein Wort. Tante hingegen will mir den schwindsüchtigen Affi', die Bella, an den Hals hängen, sonst — — Du verstehst.“

„O, Gott, was wird daraus? Sag's ihm nicht, — nicht gleich“, flehte Marion mit erhobenen Händen.

„Nicht, wenn es sich irgend vermeiden läßt. Aber reden und doch nicht reden. Gottsdonner! so'n verdeubelten Knoten haut man einfach durch. Ich bin Soldat, aber kein Diplomat. Das habe ich Tante Dina auch gezeigt.“

Ein erneuter, überaus heftiger Ruf erscholl hier, dem Eberhard nun ungesäumt folgte.

Marion suchte ihr Schlafzimmer auf. Sie war todmüde. Vielgestaltige Pflichten hatten sie seit der Morgenfrühe den ganzen Tag in Anspannung gehalten, dazu die gewaltigen seelischen Erregungen der letzten Stunden, — ihre Nerven drohten zu versagen. Selbst ihr junger kräftiger Körper spürte die Wucht der Ueberlast.

Während sie mit schwermütig schwachem Lächeln ihr hübsches Gesellschaftskleid abstreifte, kam von neuem eine große Unruhe über sie. Unmöglich, sich mit dieser quälenden Angst niederzulegen und das Gespinst ihrer Sorgen im Dunkel der Nacht verworren fortzuweben zu unheimlichen Gebilden.

Denn an Schlaf war jetzt nicht zu denken, wenigstens nicht, bevor sie Eberhard noch einmal gesprochen und er ihr das Erstaunliche seiner Verlobung mit Frida wie das ernste Zerwürfnis mit der Tante aufgeklärt.

Sie zog ein bequemes Negligé an und begab sich in ihr Boudoir, wo sie sich fröstelnd in einen Sessel kauerte, Eberhards Rückkehr erwartend.

Und aus dem Schweigen der Nacht trat wieder die Sorge an sie heran, die große ernste, die sie bis dahin nicht gekannt, jene grausame, die nicht allein alle Lebensfreude trübt, sondern selbst die Lust und Fähigkeit zur Arbeit und damit des Lebens Hauptbedingung ertöten kann. — —

Sie sah sie zitternd nahen, die dunklen Gewalten, welche ihrer Jugend goldene Sonne verlöschen würden.

Frida und Eberhard. Die Vereinigung beider mochte den Tod ihres eigenen Glückes bedeuten. Wenn jene schließlich auch vielleicht ohne Unterstützung der Tante heiraten konnten, sofern nur Fridas Vater, den man einen gut situierten Mann hieß, damit einverstanden war und Eberhard fest genug, mit den allzu verschwenderischen Gewohnheiten zu brechen, so hing doch ihre eigene Zukunft, wie der Vater immerfort betonte, nur zu sehr von dem Wohlwollen der Tante ab, das sie ihr, mit Eberhard zerfallen, ganz sicher entziehen würde.

Wie mochte aber der kränkelnde Vater, der sich so freudig in diese Vorstellung hineingelebt, nun die Vernichtung dieser Hoffnung tragen? Eine heiße Angst stieg in Marion auf, fast mehr noch um den alten Mann als um ihr junges gefährdetes Glück.

Unruhig spähte sie nach der Tür. Wie lange Eberhard blieb. Was hatten sie denn so viel zu reden? Ein strittiger Wortwechsel schien aber ausgeschlossen, es blieb sogar seltsam still drüben. Bei der Tante war es lauter hergegangen.

Mit angehaltenem Atem lauschte Marion hinüber.

Da — klang es nicht wie ein dumpfer Fall — als schlüge ein schwerer Körper am Boden auf?

Schreckhaft fuhr sie empor. Im gleichen Augenblick wurde die Zimmertür aufgerissen. Eberhard rief verstört: „Schnell zum Vater, Marion. Er fiel plötzlich um, — er scheint bewußtlos. Laß Dir vom Mädchen beistehen, ich laufe, einen Arzt zu holen.“

Wenig später war dieser zur Stelle. Er konstatierte einen Gehirnschlag und konnte den fassungslosen Geschwistern nicht verhehlen, daß ihres Vaters Leben nunmehr nach Stunden zähle.

Gegen Mittag des nächsten Tages verschied Oberst Nardeck, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein.

Weder Marion noch Eberhard hatten in ihrer schmerzlichen Bestürzung, die sie keinen Moment von dem Sterbelager weichen ließ, daran gedacht die Tante von der Katastrophe zu benachrichtigen. Jeder Ueberlegung unfähig, hatten sie so die vielleicht einzige Möglichkeit rascher Versöhnung außer acht gelassen.

Niemals vergab Fräulein v. Mollentin, daß man sie von den letzten Lebensstunden des Mannes ausgeschlossen, dem ihres Lebens Herzensliebe gehört.

Wenn der Tod gemeinhin mahnend, versöhnend an ein starrsinniges Gemüt klopft, so wirkte er auf das ihre verhärtend, vereisend.

Jener äußeren Rücksichtnahme, die mit Geld abzumachen ist, entzog sie sich jedoch nicht. Das heißt, sie sorgte für eine standesgemäße Bestattung des Vetters, regelte die Hinterlassenschaft seiner Schulden und öffnete seiner verwaisten Tochter ihr Haus.

Diese mehr dem Rassenhochmut als dem Geiste der Liebe entsprechenden Beschlüsse mußten die jungen Nardeck notgedrungen geschehen lassen.

Eberhard, der einstweilen noch in der väterlichen Wohnung verblieben war, fand sich mit Hilfe der Gewohnheit, die ihn die Tante allezeit hatte als seine irdische Vorsehung betrachten lassen, schon eher in diese unversöhnten Herzens gebotene Fürsorge. Marion hingegen wurde es entsetzlich schwer, Wohltaten annehmen zu müssen, die man ihr, wie einem unreifen Kinde, mit Versagung persönlicher Verfügungen spendete und dazu ohne jede ausgleichende warme Anteilnahme.

Diese berechtigte Empfindung gekränkten Ehrgefühls wurde von ihrem Verlobten keineswegs gebilligt. Vielmehr bat er die Braut sehr eindringlich: „Ueberlasse diese traurigen Angelegenheiten doch völlig der Einsicht und Großmut Deiner Tante, liebes Kind. Tust Du es nicht in natürlichem Hilfsbedürfnis, so füge Dich ihren Beschlüssen aus Klugheit. Sie hält doch nun einmal die Sicherung unserer Zukunft in ihrer Hand.“

Das erste und einzige Mal, das er seit jenem verhängnisvollen Abend auf ihre Verbindung zurückgekommen war. Allerdings hatten sie jetzt kaum jemals mehr die Gelegenheit einer zeugenlosen Zusammenkunft. Nicht nur gestattete ihnen die Etiquettenstrenge des alten Fräulein kein tête à tête, auch Bella ließ es sich angelegen sein, den Sittenkodex der Tante zu unterstützen, indem sie keinen Moment aus dem Salon wich, wenn Westerot die Braut besuchte.

Wenn nun aber die gestrenge Tante verlangte, Marion solle, selbst im Verkehr mit ihrem Verlobten, eine gedämpfte und gedrückte Trauerstimmung festhalten, so hatte sie seltsamerweise nichts dagegen, daß Bella, den schmalen Körper in eine vorteilhafte Toilette von schwarz und weiß gekleidet, mit einem sehr weltlustigen Halbtrauerton die Unterhaltung beherrschte und den Oberbürgermeister mit ihrem lebhaften Geplauder über den Ernst und Zwang der Gegenwart fortzuhelfen suchte. Wenige Tage nach Oberst Nardecks Bestattung verabschiedete sich Westerot, denn sein Amtsantritt ließ sich nicht wohl länger hinausschieben.

Selbst dieser Abschied ging in Gegenwart der Tante vor sich. Unmöglich ein trauliches Wort, geschweige denn eine Zärtlichkeit.

Marions Herz sank, als Günter sich förmlich über ihre Hand neigte. Großer Gott, über seiner Liebe standen schon weltliche Bedenken, oder er hätte seine arme verwaiste Marion jetzt ans Herz gezogen, aller pedantischen Tanten zum Trotz, und seine Liebe hätte zu ihr geredet mit warmen herzlichen Worten, und er wäre nicht geschieden ohne die tröstliche Versicherung, sein trauerndes Lieb bald heimzuholen.

Nichts von dem. Kaum, daß er beiläufig bemerkte, er werde ihr, sobald er sich in N. eingelebt, die dortigen Beziehungen und Verhältnisse brieflich schildern und sie so eingehender über ihren künftigen Wohnort orientieren.

Tante Dina saß daneben mit einem undurchdringlichen Sphynxgesicht, das auch nicht den leisesten Zug von Güte und Herzlichkeit erkennen ließ.

Darnach küßte Günter auch der gnädigen Tante die Hand, ebenso zeremoniell wie seine Lippen Marions blühende warme gestreift, und sie hatte doch so bang zitternd die seine gesucht wie ein Vögelchen, das sich nach lieben Nestschutz sehnt, — und dann fiel die Tür hinter ihm zu, dumpf und hart.

Dieser schwere dröhnende Ton, der ihre überreizten Nerven an das Schließen eines Totenschreins gemahnte, nahm Marion die bis dahin mühsam behauptete Fassung.

Aufweinend stürzte sie in ihr Zimmer, verschloß mit bebenden Fingern die Tür und warf sich in haltloser Verzweiflung auf das Bett, in seinen Kissen das Schluchzen erstickend, das ihren Körper wie ein Krampf schüttelte.

Nach geraumer Weile schreckte sie ein Pochen an der Zimmertür empor.

Das war Bellas harter Finger.

Marion wollte sie nicht sehen, nicht jetzt. Sie wußte, Bella hatte sich vorhin aus dem Salon geschlichen, um Günter im Treppenhaus von ungefähr zu begegnen und ihm da adieu zu sagen. Sie hatte sich kaltblütig gesichert, was ihr, der Braut, verwehrt worden war. Marion meinte noch das Lachen, das Bella eigentümliche klanglose Lachen zu hören, mit dem sie ihm wohl eine Neckerei auf den Weg gegeben. Das mochte ganz harmlos gewesen sein, dennoch hatte sich in Marion eine neidvolle Eifersucht über dies Lebewohl unter vier Augen geregt und sie konnte sich einer Abneigung gegen die kokette Cousine nicht erwehren.

Selbst als das Klopfen sich wiederholte, öffnete sie nicht, aber sie unterdrückte das heftige Weinen, Bella sollte sich nicht ihres billigen Sieges freuen.

Endlich erhob sie sich und kühlte die brennenden Augen mit kaltem Wasser. In dem Maße wie die heißen Augen sich klärten, erfrischten, wurde sie auch innerlich allmählich ruhiger.

„Nicht vorzeitig härmen, ermahnte sie sich.“ Noch ist Günter mein. Noch fiel das furchtbare Wort Trennung nicht zwischen uns.“

Dennoch sehnte sie sich heftig nach einem warmen Blick, einem ehrlichen Zuspruch.

Den fand sie allezeit bei Frida. In ihrer gegenwärtigen so schmerzlichen Verlassenheit setzte sie sich darüber hinweg, daß Tante Dina

den Abbruch jeglichen Verkehrs mit der Freundin für sie zum Hausgesetz gemacht. Auch Eberhard hatte sie nun für immer Herz und Haus verschlossen, als er sich, auf seiner Wahl beharrend, kürzlich offiziell mit Frida verlobte.

In dem unbezwinglichen Verlangen nach ihr und dem Bruder, den sie ebenfalls bei Urbans zu sehen hoffte, dachte sie auch gar nicht daran, erst der Tante Einwilligung zu diesem Besuche zu erbitten, die ihr zudem verweigert worden wäre.

Der heimliche Fortgang gelang. Selbst Bella, die sich bis dahin förmlich zu ihrer Wächterin gemacht, verlegte ihr jetzt nicht den Weg.

Vielleicht hatte Tante Dina sie nun ebenso aufgegeben wie Eberhard, den sie fortan in kalter Anteillosigkeit seinen Zielen folgen ließ.

Marion fragte im Augenblick nicht danach.

Glücklich, dem Zwange unablässiger Beobachtung und Behinderung entronnen zu sein, betrat sie tief aufatmend die Straße. Mit der elektrischen Bahn erreichte sie bald das Urbansche Haus.

Sie fand Frida im Atelier und dabei, die zahllosen Skizzen von den Wänden zu nehmen und in einer bereit stehenden Kiste zu verpacken. Die schönen Tuchbehänge, die antiken Krüge und Kupfergeräte, sowie alle sonstigen Zierstücke lagen und standen regellos am Boden und die helle Sonne brannte ungehindert auf diesem Chaos der Zerstörung, in dem die bilderlosen Staffeleien wie fleischleere Gerippe umherspukten.

„Bedeutet das Aufbruch? Was hast Du denn vor?“ fragte Marion beklommen.

„Nichts geringeres als eine Ozeanfahrt,“ war Fridas ernste und doch gelassene Antwort. „Ja, wir wandern aus, Eberhard und ich. Nach vielem Ueberlegen sind wir der Ueberzeugung, am ehesten und wohl auch erfolgreichsten in Amerika fortkommen zu können.“

„Großer Gott, Euch soll ich auch hergeben?“ stöhnte Marion. Die Tränen stürzten ihr von neuem wie ein Strom aus den Augen.

Frida schob den Vleuder vor das sonnige Fenster und zog das weinende Mädchen neben sich auf den Divan.

„Komm', Marion, weine nicht, wir wollen mit ruhiger Verständigkeit darüber reden. Sieh, wir gehen ja nicht aus der Welt. Was bedeutet denn eine Fahrt nach Newyork oder Boston? Die ist heutzutage bald gemacht. Wir hoffen sogar, recht oft ein langes frohes Wiedersehen mit Dir zu haben. Es war meine Absicht, Dir heute noch schriftlich unseren Entschluß mitzuteilen, nun freut's mich, daß ich alles mündlich erklären kann. Verdanke ich Deinen Besuch einem Einlenken der Tante gegen uns?“

Marion verneinte kleinlaut. „Sie ist dieselbe. Voll bitterer Unversöhnlichkeit gegen Eberhard und kühler Gleichgültigkeit gegen mich. Ich hielt's nicht mehr aus. Ich mußte eine warme Hand halten, ein gutes Wort hören. Ich lief einfach fort. Es ist mir gleich, was daraus wird.“

„Liebste Marion, das ist unbedacht. Du hast ja nicht über Dich allein zu entscheiden. Vergiß nicht, daß auch Westerot in gewissem Sinne von Deiner Tante abhängig ist.“

„Du auch, Frida? Du rätst zur Unterwerfung um des elenden Geldes willen? O, Gott, das hätte ich nicht erwartet“, sagte Marion völlig außer sich.

Beruhigend legte Frida den Arm um die Erregte, indem sie ungekränkt erwiderte: „Ja, meine Marion, das tue ich, weil ich Dich bis in den Grund Deiner Seele kenne. Was heißt Unterwerfung, wenn man Einsamkeit nicht ertragen kann. Du hast ein warmes, menschenfreundliches und anschlußbedürftiges Herz, das ja gar nicht ohne etwas Liebes, Trautes leben kann. Du brauchst Menschen, Marion, und Liebe ist Dir Lebensluft. Und deshalb rate ich Dir inständig, tue nichts, was Dich von Westerot trennen könnte.“

„Liegt denn das bei mir?“ rief Marion schmerzlich. „Du verkennst die Lage der Verhältnisse, die mir gar keine Entscheidung mehr erlaubt. Soeben ist Günter abgereist, — ob er aber je zu mir zurückkehrt? — Gott weiß es.“

„Soweit ich Westerot kenne, ist er eine feste, entschlossene Natur.“

„Das ist er,“ nickte Marion. „Ein Ziel läßt er so leicht nicht fahren, nur muß es eben ein lohnendes sein. Und darum wird ihn seine überlegene Art nun zu besonderer Vorsicht mahnen. Tantes Vorgehen stellt ihm viele pekuniäre Bedenken in den Weg. Er wird sie genau erwägen. Wer weiß, ob ihm der Preis noch der Mühen wert ist? Wer wollte ihm das scharfe Rechnen verdenken? Ich bin in diesen traurigen Tagen um Jahre älter und erfahrener geworden und habe auch Günter in anderer Weise beurteilen gelernt. Auf Tante Dinas frühere Zusage aber wage ich kaum noch zu bauen. Sie ist wirklich kalt und unfreundlich gegen mich.“

„Weil sie eben noch voller Bitterkeit an Eberhard denkt. Das wird sich ändern, sobald wir uns ihr völlig aus dem Wege räumen. Dann wird sie sich an Dich klammern. Mein Gott, sie kann doch nicht ohne Herz sein, da sie so viel von Deinem Vater hielt.“

„Umsoweniger von mir, das weißt Du ja. Und dann scheint sie jetzt in Bella einen dankbareren Gegenstand ihrer Zuneigung gefunden zu haben. Von der läßt sie sich auffallend beeinflussen.

Schließlich ist die ja auch eine Mollentin, also ihr um einen Grund näher verwandt, als wir.“

„Darauf gab Deine Tante sonst nichts.“

Marion zuckte die Achseln. „Laune,“ sagte sie kurz.

„Und diese Laune wollte Eberhards Lebensglück begründen. Kann man's ihm verargen, daß er sich nicht zu den Experiment hergab? Traurig ist nur, wenn Du unter ihrer Willkür leiden solltest, denn als alleinstehendes Mädchen bist Du eben so viel übler dran, als er. Und gäbe ich selbst Deinem Bruder das Wort zurück, es wäre damit nichts für Dich oder ihn gewonnen, denn diese Bella heiratet er trotzdem nicht. Sie ist ihm sehr zuwider.“

„Frida, das dürftest Du auch niemals tun. Gerade Du mit Deiner Energie, Deinem Lebensmut bist die rechte Frau für Eberhard. Er braucht solch einen festen und liebetreuen Halt, unser Durchgänger.“

„Mir hinwider hat's seine feurige Schneidigkeit angetan. Das Ungestüm seines drauflosgehenden Gefühls, das keine Bedenken gelten lassen will, besiegte mich,“ lächelte Frida. Dennoch trau' ich mir zu, ihn auf unserem gemeinsamen Lebensweg von allzu stürmischem Wagemut zurückzuhalten.“

„Das glaub' ich Dir. Und das ist's eben, was er nötig hat, die feste und doch sanfte Hand. Wie seid Ihr aber auf die Amerikaidee gekommen? Konnte oder wollte Dein Vater sich nicht entschließen, Dich einem deutschen Offizier zu geben?“

„Er ist die Güte selbst, und hätte mir auch jetzt neue Opfer gebracht, wenn es ihm eben möglich gewesen wäre. Aber die jüngeren Kinder wollen auch versorgt sein, und ich durfte nach allem, was er schon für mich getan, nicht eine noch größere Bevorzugung auf Kosten der Geschwister verlangen.“

„Im Grunde hatte ich ja nie an eine Heirat gedacht, nur die Kunst füllte mir die Seele, und Dein Bruder weiß, daß sie auch heute noch meines Lebens Zweck ist, es bleiben wird, so lange mir Gott die Kraft meiner Augen und die Gesundheit erhält.“

„Wer so mutvoll wäre, wie Du, und so selbstständig seine Ueberzeugung durchführen dürfte!“ warf hier Marion seufzend ein.

„Nun, es war doch nicht so ganz leicht, sie durchzusetzen, denn wie ein Sturmwind fuhr mir Dein Bruder ins Haus, stellte neben meinen gefestigten Zukunftsplan einen ganz anderen auf, der vielleicht größere Unruhe in mein Leben trägt, aber auch ein schönes unerwartetes Glück, für das es jetzt dennoch Raum haben wird. Freilich, als er dann zu meinem Vater ging und all die traurigen und häßlichen Dinge erörtert werden mußten, Deines lieben Vaters jähes Sterben, die Unversöhnlichkeit der Tante und der damit verbundene Fortfall jeden Zuschusses, der ja ihm besonders schwer entbehrlich sein wird, habe ich alles aufgeboten, ihn ihrem Verlangen gefügig zu machen und ihn so auch seiner Soldatenlaufbahn zu erhalten.

Er wollte nichts davon hören, unter keiner Bedingung von mir lassen. Mag es auch Torheit sein, Stellung und Wohlleben einem Mädchen zu opfern, weder Vater noch ich konnten sie ihm ausreden. Nun, und vor seiner Armut reiße ich natürlich nicht aus, denn ich bin ihm herzlich gut. Da sein Verbleiben in der Armee leider ausgeschlossen ist, gilt es eben einen Berufswechsel. Der ist für einen Offizier in Deutschland stets mit Schwierigkeiten unter viel Zeitverlust verknüpft. Voraussichtlich würden Jahre ins Land gehen, ehe Eberhard, verwöhnt und unerfahren, wie er ist, in einem anderen Beruf so weit gediehen wäre, um heiraten zu können. Deshalb machen wir kurzen Prozeß, gehen in eine Welt, wo sich ihm weder Tradition noch übermäßige Anforderungen hemmend entgegenstellen und bauen da getrost unser Leben auf. Wer tüchtig und arbeitswillig war, ist noch immer vorwärts gekommen in dem Land, wo man den Menschen nicht fragt, wer warst Du, sondern was kannst Du. Habe ich hier, fast erdrückt von der Konkurrenz, mich schon behaupten können, wird's mir drüben auf dem so viel größeren Arbeitsfeld ja wohl auch gelingen. Uebrigens gewährt uns mein guter Papa die Existenzmittel während des ersten Jahres. Die lassen wir uns dankbar gefallen, denn jeder vernünftige Bau bedarf einer soliden Basis. Dann freilich müssen wir uns durchschlagen, coûte que coûte. Aber mir ist, wie gesagt nicht ein bißchen bange. Mit fröhlichem Mut und redlichem Arbeitswillen kommt man schon durch.“

Marion schaute bewundernd in Fridas leuchtende Augen. „Wie unternehmungslustig Du bist! Und Du führst's auch durch, ich kenne Dich. Herrlich muß es sein, sich das Leben so zurechtzuzimmern. Und ich hänge hier von den Launen einer herrschsüchtigen Frau ab, der es eine Lust ist, mich zu demütigen. Könnte ich mit Dir gehen. Habe ich nicht dasselbe Recht auf Selbständigkeit wie Du?“

Sie sagte es mit trotzigem Begehren, aber die weiche zarte Schönheit ihres jungen Gesichts redete eine andere Sprache.

Frida sah sie nachdenklich an. Dann sagte sie ernst: „Kind, Du bist nicht wie ich von harter Ausdauer und kalter Entschlossenheit, wo es sein muß. Du hast ein weiches sehnsüchtiges Herz, — und dies Herz bliebe in Deutschland zurück. Wie könnte Dir da die Fremde zur Heimat werden? Nein, denk' nicht daran. Du bleibst besser hier im Schutz der Liebe.“

„Aber wenn mir genommen würde, was Du jetzt noch mein nennst, dann, Frida, läßt Du mich nachkommen, versprich mir das. Dann lehrst Du mich, was auch ein Mädchen mit ihrer Kraft erreichen kann.“

„Meine Marion, der Himmel verhüte das. Ständest Du aber je in schutzloser Verlassenheit, fändest Du natürlich Dein Heim bei uns. Dann solltest Du auch arbeiten und streben, wie wir es wollen. Aber ich glaube sicher, Du wirst immer für Dich allein einzustehen haben. Du bist reizend, so sanft und anschmiegsam, alles das, was des Mannes Herz rührt. Und deshalb wird schon einer da sein, der diese süße Marion gern durch das Leben trägt. Und sie sollte sich nicht dagegen sträuben. Des Weibes Selbständigkeit ist auch heute noch kein leicht erreichbares Gut. Wer weiß, ob Deine Weisheit, Deine Sensibilität nicht im brutalen Lebenskampf erliegen würde. Sieh nicht so niedergedrückt aus, liebes Herz, Du bist ja doch eine glückliche Braut. Und da höre ich Eberhard heraufkommen. Zeige ihm ein frohes Gesicht. Er hat's nicht leicht, der Junge. Muß er doch seine Schiffe hinter sich verbrennen, und das ist immer ein gewichtiger Entschluß.“

Marion nahm sich zusammen. Als Eberhard nun in das Atelier trat, begrüßte sie ihn mit einem Lächeln.

Frida ließ die Geschwister bald allein. Seit dem Begräbnis ihres Vaters hatten sie einander kaum gesehen, da mochten sie sich manches zu sagen haben, was sie besser unter sich besprachen.

Eberhards Anblick hätte Marion beinahe von neuem um die Fassung gebracht.

Er trug Zivil und mutete sie darin wie ein Fremder an.

Sie kannte ihn ja nur im Soldatenrock, den er schon als Knabe getragen, da er nach dem frühen Ableben der Mutter im Kadettenhause erzogen worden war. Und sie selber war zu sehr Soldatentochter, um nicht auch diese äußerliche Veränderung als einen Schmerz zu empfinden, mit dem sie nicht so schnell fertig wurde.

Nun traten ihr doch heimliche Tränen in die Augen. Der junge Mensch im dunklen ernsten Gehrock war ja gar nicht ihr flotter Eberhard. Mit dem bunten Rock schien er auch allen Frohsinn abgestreift zu haben, denn in seinem ruhigen Gesicht stand ein Ernst, der ihn um Jahre alterte.

Eberhard ahnte, was in der Schwester vorging. Um ihr die sie verwirrende Notwendigkeit seiner Metamorphose zu erleichtern, sagte er, ihrem unsicher über ihn hingleitenden Blick ruhig begegnend, fast mit einem Anflug von Humor: „Ja, Marion, wir sind nun mal ein Spielball des Schicksals. Man muß es sich gefallen lassen, hin- und hergeschleudert zu werden. Mich wirft's nun über das Meer. Frida hat es Dir wohl erzählt."

Sie nickte ernst. Und dann, nicht um die Welt hätte sie es lassen können, griff sie nach seiner Hand mit der hastig hervorgestoßenen Frage: „Gehst Du denn gern, Eberhard? Wird's Dich nicht gereuen?"

„Das läßt sich nicht kurzer Hand beantworten, Marion, ein Dutzend Für- und Gegenreden könnte ich vorbringen, denn ich habe nun das Nachdenken gelernt. Aber sie Dir, Kleinem Mädel, klarmachen? Unmöglich, habe selber noch daran zu würgen?"

„Nur so viel, ich gehe, weil ich Frida nicht lassen kann und sich unserer Verbindung im lieben Vaterlande hundert Wenn und Aber entgegen stellen. Hier stießen wir uns wund an den Steinen, die man uns in den Weg streuen würde. Im freien Amerika jedoch — wer schert sich da um eine aus Bosheit oder Unverstand oder auch Pedanterie derartig gepflasterte Lebensstraße. Man verletzt sich weder an solchen Steinen des Anstoßes, man räumt sie nicht mühsam fort oder weicht ihnen mit behutsamer Geduld aus, nein, man springt einfach über sie weg. Frida hat den kecken Mut dazu und auch die Kraft, nun, und mir liegt das Voltigieren schließlich auch im Blut. Lediglich Raum muß man haben, dann geht's."

„Eberhard," warf hier Marion flehend ein, „ich will ja nichts dagegen sagen, nur das eine fragen, könntet Ihr nicht ein Weilchen mit dem Heiraten warten? Vielleicht beruhigte sich Tante mit der Zeit, söhnte sich mit Deiner Verlobung aus. Dann könnte doch dieser furchtbare Umsturz alles Bestehenden vermieden werden."

„Ich hab' das auch bedacht, Marion. Aber wie vermöchte ich Monate, vielleicht Jahre darauf zu warten, wo ich mich absolut nicht länger ohne den bisherigen Zuschuß im Regiment halten kann. Und dann," fuhr er bedrückt fort, „ist da noch ein anderes, was mich von hinnen treibt. Oft brennt mir förmlich der Boden unter den Füßen. Marion, ich werde das Gefühl nicht los, als sei ich Schuld an Papas raschem Ende."

Sie sah schreckensbleich in sein verstörtes Gesicht und dann rief sie entsetzt: „Nein, sag' das nicht. Das ist ein sinnloser Gedanke, er soll Dich nicht auch noch quälen. Papa hatte bei seiner Vollblütigkeit eine appolektische Konstitution und war herzleidend, wie Du weißt. An jenem Abend machte ich Dich noch auf seine ungewöhnliche Erregung aufmerksam und habe dann auch nicht den geringsten Wortwechsel zwischen Euch gehört."

„Nein, wir hatten keinen Zwist. Ich sah ja selber, daß etwas nicht in Ordnung war mit Papa, und wich seinen erregten Fragen möglichst aus. Erzählte, um ihn auf andere Gedanken zu bringen, die dummsten gleichgültigsten Dinge, aber kein Wort von dem, was bei Tante Dina vorgegangen war. Da fuhr er mir plötzlich mit einer scharfen direkten Frage zu Leibe. Na, an eine Lügenflucht dachte meine Seele nicht. So was habe ich nie fertig gebracht. Ich halte also stand, und da brachte er's heraus, daß Tante mir die Tür gewiesen und warum. Völlig ruhig, aber ebenso bestimmt erklärte ich, nie von Frida zu lassen. Es schien ihn auch gar nicht mal zu alterieren, während er sonst gleich über jeden Quark aus dem Häuschen war. Er sah mich nur an, aber so voll Wehmut und Trauer, daß mir ganz eigen wurde. Und dann sagte er ohne Zorn, jedoch so mühsam, als wenn es ihn eine ungeheure Anstrengung kostete: „Ja, dann wirst Du quittieren müssen. Mit meinen Mitteln kann ich Dich nicht im Heer halten, und bist doch mein Einziger. Seit Generationen haben wir Nardeck der Armee —"

Weiter kam er nicht. Wie umgeweht fiel er nieder. Nie mehr hat er ein anderes Wort gesprochen. Und so ist's mir, als hätt' ich ihn getötet."

„Nein," schluchzte Marion, „Du darfst nicht so sprechen. Sein jähes Ende ist furchtbar für uns, aber doch nur die Schlußfolge eines jahrelangen Leidens, auf die uns der Arzt immer vorbereitet hatte. Wie sollte Dich da eine Schuld treffen? Mein lieber, armer Junge, laß diesen irrigen Vorwurf nicht Dein Leben vergiften."

„Hier werde ich ihn nicht los," antwortete er düster. „Ich bin in dieser Zeit schon ganz nervös geworden. Weder meine Uniform noch die Kame raden konnte ich mehr sehen, ohne an Papas letzte Worte gemahnt zu werden. Schon deshalb beschleunige ich mein Abschiedsgesuch nach Möglichkeit. Es geht ja auch nicht anders. Lebte ich bis dahin sorglos in den Tag hinein, so konnte ich das, weil Tante jede Verantwortung dafür übernahm. Aber Schulden machen, ohne Deckung für sie zu haben? Nein, das bringt selbst mein Leichtsinn nicht fertig. So mache ich denn Strich unter das fröhliche und ehrenvolle Soldatenleben und suche, unter völlig veränderten Bedingungen ein neuer Mensch werdend, auch jene gräßliche Vorstellung zu verwinden. Ich bin jung und habe naturgemäß einen starken Selbsterhaltungstrieb, er soll mir das Lebensrecht neu erobern. — Sobald nun die amtlichen Präliminarien erledigt sind, machen wir Hochzeit und schieben ab," schloß er mit seinem alten heiteren Lächeln. „Gebe freilich einen reichlich jungen Ehemann, was schadet das aber. Jung gefreit — na, Du weißt schon, wirst nun selber bald das schöne Sprichwort ins Leben übersetzen, was Schwesterchen?"

„Ja," sagte Marion tapfer. „Sobald Günter in N. eingebürgert ist, wird er mich holen."

„Gottlob, so ist Tante Dina wenigstens gegen Dich gerecht."

„Ja," sprach Marion wieder, „sorg' Dich nicht um mich, ich bin geborgen."

Und noch nie hatte sie sich so bis in den Grund erschüttert, so zerfallen mit ihrer Welt gefühlt als in diesem Moment, wo zu ihrer Herzensunrast und Lebensunsicherheit noch der Harm um ihres Bruders Seelenbedrängnis sie quälte. Mochte diese Gewissenslast immerhin nur in seiner überreizten Einbildung bestehen, er hatte sie dennoch zu tragen, eine schwere Bürde, die sie immer mit der eigenen Klage noch anhäufen durfte.

„Ob Tante mich vorlassen würde, wenn ich käme, ihr adieu zu sagen?" meinte Eberhard jetzt. „Ich hab' an ihr gehangen. Jahre hindurch sah ich sie in dem Licht einer guten fürsorglichen Mütterlichkeit. Komisch, daß so nahe Beziehungen dann plötzlich vorbei sein können, als hätten sie nie bestanden."

(Fortsetzung folgt).

Wo soll man Obstbau treiben?

Ein bekanntes Sprichwort sagt: „Auf jeden Raum pflanz' einen Baum". Dieses Sprichwort hat schon viel Unheil angerichtet; denn der Obstbaum verlangt ebenso einen geeigneten, ihm zusagenden Boden, wie die andern landwirtschaftlichen Pflanzen. Wie man auf Sand- oder Kiesböden nicht Weizen oder Runkelrüben und umgekehrt auf schwerem Lehmboden nicht erfolgreich Kartoffel bauen kann oder auf Moorböden nicht Zuckerrüben oder Luzerne, ebenso kann man auch nicht auf jeder Bodenart Obstbau treiben. So wird sich ein Boden mit Kiesunterlage nie eignen, ebensowenig ein Stück Land mit zu hohem Grundwasserstand. In beiden Fällen werden die Bäume nach einigen Jahren zu kränkeln anfangen und frühzeitig absterben. Es ist nun freilich ein Unterschied zwischen den anzupflanzenden Obstarten zu machen. Der Apfelbaum verlangt einen bündigen, mäßig schweren Boden, während der Birnbaum einen leichteren und somit wärmeren und tiefgründigen Boden will. Auch die Mostbirnen, die bezüglich Boden und Klima viel anspruchsloser sind wie die Tafelbirnen, müssen tief eindringen können. Der Zwetschenbaum hat nur eine flache Bewurzelung, er gedeiht also noch auf einem wenig tiefgründigen Boden; nur darf der Untergrund nicht wasserdurchlässig sein, also nicht sandig oder kiesig; der Kirschbaum will gerade wieder einen trockenen, leichten, durchlassenden Boden; ebenso verlangt der Wallnußbaum einen trockenen Boden und geschützte, warme Lage. Ein- für allemal von Obstbau auszuschließen sind: ganz reine Ton- und Lettenböden, weil es ihnen an der lockeren Beschaffenheit fehlt und sie zu naß und kalt sind; Kiesböden, wie sie besonders in Niederungen vorkommen, weil sie meist arm sind; zu eisenhaltige Böden, weil ein Uebermaß von Eisen für die Obstbäume geradezu Gift ist, reine Kalkböden, weil zu hitzig, trocken und arm. Zu flachgründige Böden sind ebenfalls zu verwerfen, da in solchen die nahe der Oberfläche befindlichen Wurzeln stets allen Witterungseinflüssen ausgesetzt bleiben, so daß die Bäume keine Erträge liefern und frühzeitig eingehen. Die Obstbäume verlangen im allgemeinen ein ziemlich lockeres, nährstoffreiches, möglichst tiefgründiges und mäßig feuchtes Erdreich; je zusagender der Boden, um so besser die Entwickelung und der Nutzen der Bäume. Wenn wir von den verschiedenen ungünstigen Bodenarten, wie sie oben angegeben, ganz absehen, so haben wir doch noch Flächen genug, welche sich zum Obstbau eignen. Die örtliche Lage tut ja auch sehr viel. Es gibt sehr viele Oertlichkeiten, wo man rationellen Obstbau treiben kann, ohne den landwirtschaftlichen Betrieb zu erschweren, denken wir nur an die Hausgärten, an die Felder in der Nähe der Gehöfte, an warme Bergabhänge, an Eisenbahndämme, Straßen, Viehweiden und ganz besonders an die Wände der Häuser. Es geschieht auch jetzt noch sehr viel, daß Obstbäume lediglich in den vielleicht schon jahrhunderte alten Obstgärten immer wieder gepflanzt werden; dieselben wollen dann bei aller Pflege nicht mehr gedeihen; es tritt eine Bodenmüdigkeit ein, wie das bei andern Pflanzen ebenso festgestellt werden kann, z. B. bei Klee, Weizen usw. Da ist es dann dringend zu empfehlen, die neuen Obstpflanzungen möglichst auf baumfrischen, sog. jungfräulichen Boden vorzunehmen. Bevor man sich zur Anlage einer Obstbaumpflanzung entschließt, überlege man sich die Sache reichlich und prüfe genau alle einschlägigen Verhältnisse, wie Boden, Ober-

und Untergrund, Lage, Klima, Absatzmöglichkeit bzw. Verwertungsweise usw.; denn man will für seine Ausgaben und aufgewendeten Arbeiten und Mühen auch einen entsprechenden Erfolg haben. Dieser ist aber sehr in Frage gestellt, wenn die einschlägigen Verhältnisse nicht berücksichtigt werden. Es darf nicht heißen, auf jeden Raum pflanz' einen Baum, sondern das Sprichwort muß lauten: Auf jeden geeigneten Raum, pflanz' einen passenden Baum.

Die Bauperiode

hat wieder begonnen, deshalb richten wir an alle Bauherren, Baumeister, ausführende Maurermeister und Fuhrherren die Bitte, auf ihren unternommenen Bauten ernstliche Vorkehrung gegen die Pferdeschinderei zu treffen und strengste Anweisung zu geben, daß die Poliere oder Aufseher jede vermeidbare Quälerei der Zugtiere verhindern. Eine solche scharfe Anweisung des Herrn tut sehr viel. Man kann es auf Bauten oft genug sehen, daß, wenn es sich darum handelt, den Zugtieren irgendwelche Erleichterung zu bringen, der größte Schlendrian herrscht und die Arbeiter ohne höhere Anweisung nicht mit anfassen. Ist aber gar der Aufseher oder Polier ein Grobian gegen die Tiere, dann sind es die Arbeiter des betreffenden Baues noch mehr, und die Prügelei nimmt dann kein Ende.

Die Zeit der jungen Hunde und Katzen ist wieder da.

Wer es gut mit diesen Tieren meint, sorge dafür, daß gleich nach der Geburt der größte Teil des Wurfes schmerzlos getötet wird. Nur sehr schöne Exemplare lasse man leben und möglichst wenig Weibchen. Die Lebensverhältnisse werden für die Tiere immer ungünstiger, deshalb soll jeder gerechte und edle Mensch dazu beitragen, dem künftigen Elend dieser Tiere von vornherein vorzubeugen. Man ertränke die Geschöpfe jedoch nicht, sondern schlage die neugeborenen Tiere mit einem schweren Stück Holz wuchtig auf den Kopf. Aber man schiebe die Tötung nicht von Woche zu Woche auf, bis die Tiere zu groß für diese einfache Tötung geworden sind.

In der Vogelbrutzeit

sperrt die Katzen ein und laßt sie auf keinen Fall über Nacht umherstreifen! Soviel Rücksicht muß jeder Katzenbesitzer auf die Vogelwelt üben; es sind die Vögel gegenüber den Katzen sonst schutzlos. Katzenbesitzer, die rücksichtslos ihren Katzen jede Freiheit gestatten, sind die Ursache, daß in weiten Kreisen die Katzen so verfolgt werden.

Das Reißen an den Zügeln

ist bei vielen Fuhrleuten schon zur Gewohnheit geworden. Es sieht harmloser aus, als das sonst beliebte Prügeln, aber für die Pferde bedeutet das Zügelreißen eine noch ungleich größere Quälerei. Man soll darauf achten, wie oft nach solcher gewaltsamen und plötzlichen Zerrung des Pferdemaules blutige Spuren an den Lippenwinkeln zu sehen sind. Man denke sich die Empfindung, die uns Menschen selber bereitet sein würde, wenn wir eine eiserne Gebiß-Stange im Munde hätten und mittels dieser ruckweise die Lippen nach hinten zu gedehnt und gequetscht oder gar seitwärts hin und her gesägt würden, und dies nicht vorübergehend einmal, sondern tagtäglich hundertmal und jeden Tag immer wieder.

Gemeinnütziges.

Mittel gegen Schlaflosigkeit. Ein Glas Zuckerwasser vor dem Schlafengehen getrunken, ist ein sicheres Mittel gegen Schlaflosigkeit. Man esse nie zuviel oder zu spät am Abend, am besten zwei Stunden vor dem Zubettgehen.

Billiger, haltbarer Anstrich für Wände. Kalk wird mit einer Lösung von Salz in Wasser gelöscht und dann entsprechend mit abgerahmter Milch verdünnt. Dieser Anstrich ist auch ein vortreffliches Mittel zur Erhaltung von Holz an landwirtschaftlichen Geräten. Oder noch einfacher: man löscht den Kalk in der gewöhnlichen Weise mit Wasser und setzt dann unter Umrühren eine Quantität fein geriebenen Käsequark zu.

Helle Wollblusen und Kleider reinigt man mit Kartoffelmehl. Man legt die Kleidungsstücke auf einen Tisch und reibt sie mit einem hellen Läppchen und dem Mehl gut ab und schüttelt sie nach der Reinigung tüchtig aus.

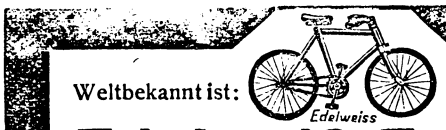
Schierling von Petersilie zu unterscheiden. Schierling ist auf der Rückseite des sonst genau nachgearteten Petersilienblattes glänzend stahlgrau statt grün und hat beim Zerreiben einen stark widerlich-süßlichen Geruch.

Gegen Nasenröte empfiehlt sich ein öfteres Waschen der Nase mit einem Wasser, das aus einer Auflösung von zwei Gramm Borax in einer Unze Rosen- und ebenso viel Orangenblütenwasser besteht und das man auf der Haut eintrocknen läßt. Zwischendurch nimmt man zweckmäßig noch eine Waschung mit Kampferspiritus vor.

Um Seide auf ihre Echtheit zu prüfen, halte man eine kleine Probe oder ein paar Fäden an eine Flamme. Echte Seide brennt nicht, glimmt nur an, schwelt und kohlt, während gefälschte Seide anbrennt, flammt und schnell verbrennt.

Ambulatorium für Herzkranke
Breslau · Ohlauerstadtgraben 14
Röntgendurchleuchtung.
Behandlung sämtlicher Herzkrankheiten.
Prospekte frei d. d. dir. Arzt Dr. Walter Steinitz.

Zum Verkauf steht jede Woche **ein großer Transport**
Ferkel u. Läufer
bei **Max Emrich**, Pinnen.



Weltbekannt ist: —— Das ——
Edelweiß-Fahrrad ist gut und billig!
Überzeugen Sie sich hiervon durch meine neueste Preisliste; dieselbe wird an jeden vollkommen kostenlos und **ohne Kaufzwang** zugesandt.
Edelweiß-Decker in Deutsch-Wartenberg.

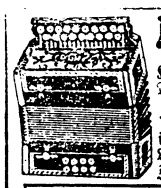
Zur Aufklärung!
Es ist zwar in weiten Kreisen Deutschlands bekannt, daß die Brotsorgen sich in jenen Familien wesentlich verringert haben, wo der Weberſche-transp. **Hausbackofen** seinen Einzug gehalten hat. Wer aber die großen Vorteile dieser neuen Hausbacköfen, welche als Ersatz für die unhaltbaren gemauerten Backöfen dienen und nicht teurer sind, noch nicht kennt, der lass: sich sofort per Postkarte die neueste Preisliste kommen, welche genaue Beschreibung mit Abbildungen enthält, auch über die vorzüglich bewährten transportablen **Fleischräucher** (statt Rauchkammern), Koch- und Backherde 2c. von der ersten und größten deutschen Spezialfabrik für Hausbacköfen 2c.
Anton Weber, Kunersdorf b. Frankfurt a. d. Oder.
35000 Stück im Gebrauch. — Tüchtige Vertreter gesucht.

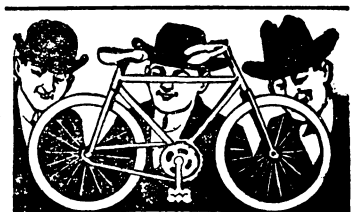
Unsern Lesern empfehlen wir den
Prosit Neujahr-Kalender pro 1911.
Derselbe ist zum Preise von **20 Pf.** bei unseren Kolporteuren zu haben. Nach Orten, wo sich solche nicht befinden, liefern wir den Kalender frei ins Haus gegen Einsendung des Betrages in Briefmarken.
Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl.

Persil
Gut und billig
waschen Sie nur mit dem beliebten, selbsttätigen, unschädlichen
Waschmittel
Persil. Die Wäsche wird dauernd blütenweiß und überaus geschont. Dabei bedeutende Verbilligung der Waschkosten.
Erhältlich nur in Orfginal-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkel's Bleich-Soda

Überzeugen Sie sich, daß die
Deutschland-Fahrräder

in der Qualität die besten, dabei im Preise außerordentlich billig sind! Verlangen Sie gefl. kostenfrei illustr. über 400 Seiten starke u. 28 x 35 cm. große Preisliste die reichhaltigste Deutschlands auch über Radfahrer-, Auto- und photogr. Bedarfsartikel, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, Musik- und Goldwaren etc. von
August Stukenbrok, Einbeck 13
Grösstes Fahrradhaus Deutschlands.


Meinel & Herold
Harmonikafabrik
Klingenthal (Sa.) 68
Direkte Bezugsquelle für 1, 2, 3, 4 reihige, sowie **Wiener Harmoniкas** in über 200 versch. Nr. Bandonions, Guitarren, Zith., Geig., Ocarin. etc.
Aufträge von M. 10.— an innerhalb Deutschland **portofrei!**
Über 8000 amtl. begl. Dankschreiben.
Haupt-Katalog an Jedermann frei.


Erstklassige Roland-Fahrräder, Näh-, Landw.- u. Sprechmaschinen, Uhren, Musikinstrumente u. photogr. Apparate auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahlung bei Fahrrädern v. 20 Mk. an. Abzahlung 7—10 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon v. 52 Mk. an. Fahrradzubehör u. Waffen sehr billig. Katalog kostenlos.
Roland-Maschinen-Gesellschaft in Köln 244.